

Begegnung mit der Bibel

Geschichten und Gestalten
des Alten und Neuen Testaments

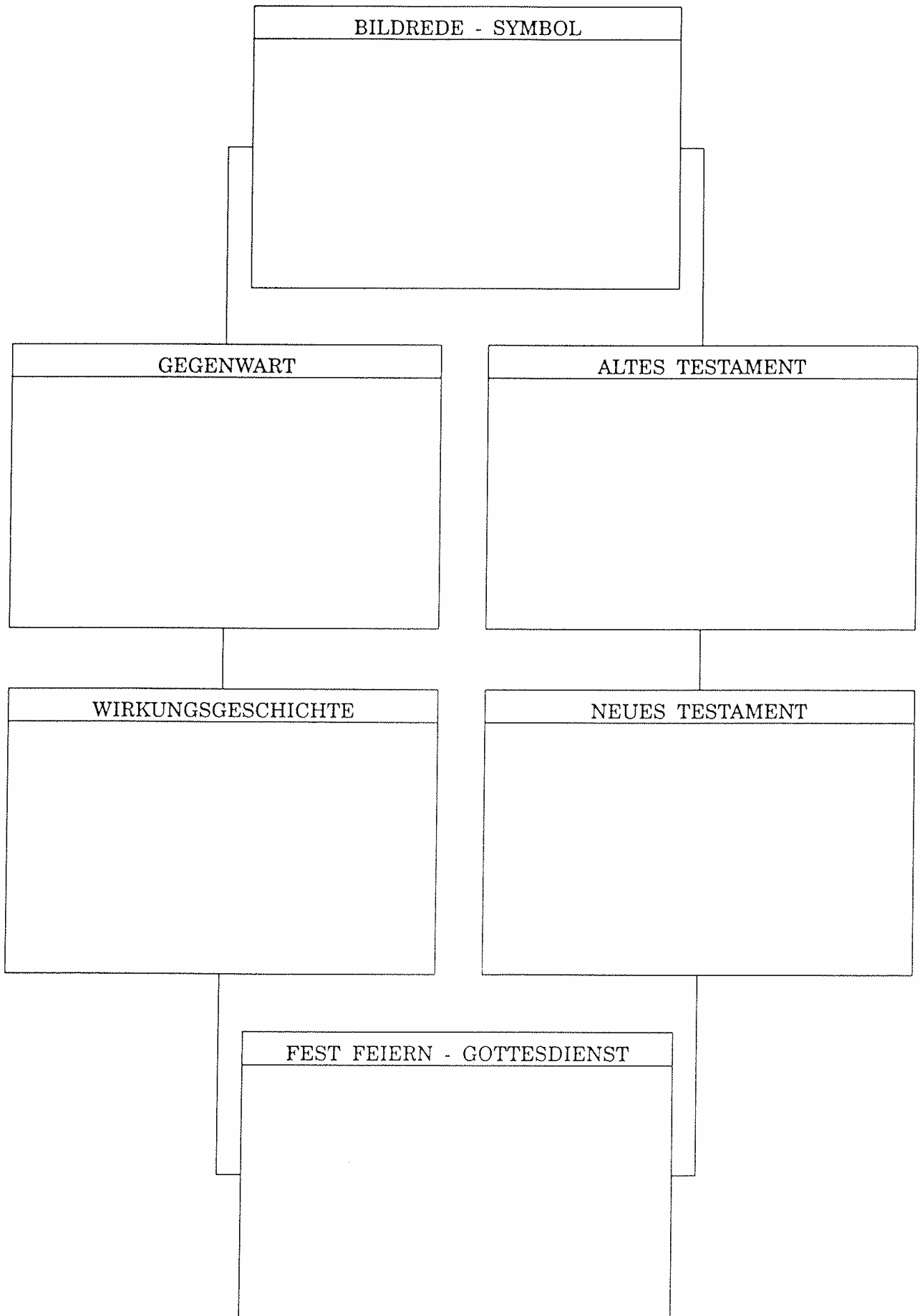
Videoserie

erarbeitet von
Gerda E. H. Koch



Deutsche Bibelgesellschaft

PLANUNGSRASTER - FILM _____



Einführung in die Begleitmaterialien

Wie die Video-Filme, so sind auch die Begleitmaterialien analog in vier Teilen zu je drei Filmen zusammengefaßt. Sie verstehen sich als ein Gesamtkonzept und enthalten Hinweise auf andere Filme oder Teile des Begleitmaterials.

Jedes Begleitheft beginnt mit *theologischen Informationen*, zunächst allgemeiner Art, um die Unterrichtenden mit den wichtigsten Hintergrundinformationen zu versehen. Sie stellen damit in Kurzfassung (als "Wiederholung" und "Aktualisierung" oder erstes Bekanntwerden) das bereit, was als Grundvoraussetzung für die unterrichtliche Behandlung der jeweiligen Themen bezeichnet werden kann. Dabei wurden neue Forschungsergebnisse mit einbezogen und z.T. durch Literaturempfehlungen ergänzt.

Heft I enthält eine Einführung in das Alte Testament, die im Heft II fortgesetzt wird mit dem Schwerpunkt "Prophetie"; Heft III beginnt mit einer Einführung in das Neue Testament, speziell in die Evangelien; Heft IV beschäftigt sich vor allem mit Paulus; Heft V beinhaltet die Urgeschichte und die Königszeit; Heft VI thematisiert die Geschichte Israels vom 6. Jh. v. bis 2. Jh. n. Christus.

Auf die theologische Einführung folgt das Material zu den Filmen, und zwar jeweils zum einzelnen Film in einem Materialpaket zusammengefaßt. Das *Inhaltsverzeichnis* auf dem jeweiligen Zwischenblatt ermöglicht eine rasche Orientierung.

Auf der Rückseite der Inhaltsverzeichnisse befindet sich ein "*Planungsraster*". In sechs "Lernfeldern" (Altes Testament, Neues Testament, Wirkungsgeschichte = erweiterte Kirchengeschichte, Gegenwart = aktuelle Bezüge, Bildrede/ Symbol und Festfeiern/Gottesdienst) werden stichwortartig Themen, Bibelstellen, Bezüge, Hin- und Weiterführungsmöglichkeiten aufgezeigt, die bewußt über die direkte Erarbeitung der Filme hinausgehen. Sie geben einen Überblick über verschiedene Zugangsmöglichkeiten, eine Art "brainstorming" zu den Filmthemen, und stel-

len gewissermaßen die mögliche Einbettung in das Unterrichtsgeschehen mehrerer Wochen dar oder weisen spätere Bezugsmöglichkeiten auf. Dieses Schema ist dem Grundschullehrplan für das Fach Evangelische Religionslehre in Nordrhein-Westfalen entnommen, nimmt aktuelle religionspädagogische Fragestellungen (so die Einbeziehung der Symboldidaktik) auf und versteht sich auch im Sinne dieser Konzeption. Das bedeutet, daß die 6 genannten Lernfelder gleichberechtigt nebeneinander stehen, Bezüge unter den Lernfeldern dabei aber deutlich werden im Sinne einer Verknüpfung der Lerninhalte. Gleichberechtigt meint auch, daß man in jedem Lernfeld beginnen und zu jedem anderen wechseln kann. Den "richtigen" Weg bestimmen dann die Unterrichtenden im Blick auf ihre Lerngruppe (oder mit dieser zusammen) und überprüfen diesen Weg auch ständig. Dabei kann man Lernfelder ganz auslassen (weil sie z.B. nicht in die Fragestellung, den Horizont oder Kenntnisstand der Gruppe passen) oder Aspekte hinzufügen. Deshalb befindet sich in jedem Heft der Begleitmaterialien ein leeres Planungsraster zum Kopieren, das den Unterrichtenden dann die eigene, konkretere Planung erleichtern helfen soll.

Im Anschluß an diese allgemeinen einführenden Informationen findet der Leser/die Leserin *weiterführende theologische Hinweise zu den jeweiligen Bibeltexten* bzw. im Film angeschnittenen oder daraus sich ergebenden Fragestellungen und Problemen. Auch hier wurde darauf Wert gelegt, daß der jüdische Kontext – wenn auch nur am Rande – mit einbezogen wurde.

Eine anschließende *Verlaufsskizze* versucht, den Film in groben Zügen darzustellen und auf Besonderheiten aufmerksam zu machen. Sie ist gedacht als erstes Bekanntmachen mit dem Inhalt und kann nicht das unbedingt notwendige vorherige gründliche Ansehen des Films selbst durch die Unterrichtenden ersetzen.

Die *didaktisch-methodischen Hinweise* geben konkrete Hilfestellungen für die Erarbeitung der jeweiligen Filme für verschiedene Alters- und Zielgruppen. Sie berücksichtigen dabei weiterführende Aspekte und geben Querverweise zu anderen Filmen der Serie.

Es folgen jeweils eine Reihe von gestalteten *Arbeitsblättern*, die als Kopiervorlagen dienen können und als solche freigegeben sind (Kopiervorbehalt für Lieder im Impressum S. 2 beachten!). Die einzelnen Aufgaben sind dabei jeweils mit kleinen Signets gekennzeichnet, die deutlich machen, um welche Art Aufgabe es sich handelt: Denkblase für Überlegen; Dialogblase für gemeinsames Gespräch; Buch für Nachlesen, Sich-informieren; Pfeil für Hinweise; Schere für Basteln, Collagen; Stift für schriftliches Erarbeiten; Stifte für kreative Arbeit, Malen, Gestalten; Maske für darstellendes Spiel; Gitarre für musikalische Aufgaben.

Die Aufgaben beginnen in der Regel mit der direkten Erarbeitung des jeweiligen Films und fügen dann weiterführende Fragestellungen an. Bei der Erstellung der Aufgaben wurden unterschiedliche Arbeitsformen (s.o. Signets) und unterschiedliche Schwierigkeitsgrade berücksichtigt. Die Unterrichtenden sollten jeweils im Einzelfall prüfen, ob die gewählten Formulierungen (auch die Hinweise auf Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit) für ihre Lerngruppe beibehalten oder abgeändert werden sollten. Dies gilt auch im Blick auf die gestalteten Seiten (die inhaltlich jeweils zusammengehören), so daß ggf. Aufgaben ausgewählt oder durch eigene ersetzt werden sollten.

Auf direkte Vorschläge für die Gestaltung von *Schul- oder Familiengottesdiensten* mußte aus Platzgründen leider verzichtet werden. Es befinden sich aber innerhalb der Arbeitsblätter und didaktisch-methodischen Hinweise immer auch Ideen, die sich für eine Umsetzung oder Einbeziehung in Gottesdienste eignen. Im Lernfeld "Festfeiern/Gottesdienst" des Planungsrasters findet man noch Stichwörter dazu.

In jedem Begleitheft werden auf der Rückseite des Umschlags zwei *Farbfotos* aus den Filmen abgedruckt. In den di-

daktisch-methodischen Hinweisen finden sich dazu Unterrichtsideen, sofern zu dem entsprechenden Film ein Foto vorhanden ist. Als grundsätzliche Anregung dazu mag folgendes dienen: Die einzelnen Fotos lassen sich in Kleingruppen direkt einsetzen; es empfiehlt sich allerdings, von den Fotos Folien herzustellen. Dies ist heute in jedem größeren Kopierladen problemlos möglich – als Farbkopie (also auch vergrößert) oder Farbfolie. Übrigens lassen sich auch von manchen Kopiervorlagen/Arbeitsblättern Schwarz-weiß-Folien auf dem schul- oder gemeindeeigenen Kopierer erstellen.

Für den Unterricht bewährt hat sich auch folgendes Verfahren: Eine Folie wird über den Overheadprojektor (Tageslichtschreiber) auf ein großes weißes Blatt projiziert und beispielsweise Umrisse nachgezeichnet. So entsteht ein "Plakat", an dem man weiter arbeiten und gestalten kann.

Auf eine weitere Methode sei hingewiesen, die mit Hilfe der Arbeitsaufgaben und Hinweise eingesetzt werden kann: Religionsunterricht oder kirchlicher Unterricht findet in der Regel ein- oder zweimal in der Woche statt. Deshalb ist es gut, Arbeitsergebnisse "festzuhalten". Dies kann in Form einer die gesamte Reihe begleitenden "Wandzeitung" oder "Zeitleiste" o. dgl. geschehen. Diese "wächst" also gewissermaßen von Stunde zu Stunde und kann Texte, Bilder (selbst erstellte oder vorgegebene), Tabellen, Ideen usw. enthalten. Auf diese Weise lassen sich auch später leichter Anknüpfungspunkte finden, wenn man auf diese Unterrichtsreihe wieder einmal Bezug nehmen möchte. Und dadurch können auch Randbereiche festgehalten werden, auf die man vielleicht ebenfalls in anderem Zusammenhang zurückkommen möchte oder die den Anstoß zu einer neuen Reihe geben können.

Im ersten Begleitheft finden sich noch Gedanken und Aspekte einer *Medienerziehung*. Ausgehend von einer allgemeinen Problemstellung zum Thema Medien wird der Frage nachgegangen, welchen Stellenwert Filme im Unterricht haben können und wie man angemessen damit umgeht, insbesondere mit (diesen) Filmen zur Bibel.

Einführungen

Zwischen Mesopotamien und Ägypten

Mesopotamien · Ägypten · Israel zwischen den Mächten 8

Mythen 14

Das Buch Genesis 16

Zwischen Mesopotamien und Ägypten

Das Land der Bibel (s. Heft 1, S. 11 ff) lag im Schnittpunkt zweier Großmächte: Im Nord(ost)en Mesopotamien (mit den jeweils herrschenden Völkern) und im Süden Ägypten. Deren Kulturen hatten einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Entstehung, Ausgestaltung und redaktionelle Bearbeitung zahlreicher Geschichten und Gestalten der Bibel. Aber nicht nur Einfluß, sondern vor allem Auseinandersetzung, Umgestaltung und Abgrenzung spiegeln sich in den Texten wider.

Mesopotamien

Vermutlich kamen die Hebräer aus dem Bereich Mesopotamiens, des fruchtbaren Zweistromlandes. Erinnerungen daran, Sagen und Mythen wurden tradiert und sind eingeflossen in die eigene Religion und Theologie. Am Beispiel der Sintflutgeschichte soll dies unten noch verdeutlicht werden.

Mesopotamien gilt als das Land, in dem die erste Hochkultur der Welt entstand, ebenso die erste Schrift. Wie das Volk sich selbst nannte, das zuerst dort siedelte und die erste Kultur begründete, liegt im Dunkel der Geschichte. Man bezeichnet sie als die "Sumerer". Vermutlich sind sie seit dem Ende des 4. Jahrtausends dort, doch waren vor ihnen noch andere da. Mindestens drei Kulturen lassen sich aus den archäologischen Funden erkennen. Sie stellten Keramik her, bebauten den Boden und legten erste Bewässerungsanlagen an, um das kostbare, durch mitgeführten Schlamm Fruchtbarkeit bringende Wasser besser zu nutzen. Besiedlungsspuren gibt es im Süden des Landes seit dem 5. Jahrtausend v.Chr.

Als eine der frühesten Kulturen in diesem Raum haben uns die Sumerer Zeugnisse ihrer Baukunst hinterlassen: die Zikkurat, ein stufenförmiger Tempel (-berg), von dem wir Anklänge in der biblischen Geschichte vom Turmbau finden. Von der Stadt Uruk weiß man, daß sie

etwa seit 3250 bis 2800 v.Chr. von den Sumerern (in der dritten und vierten archäologisch nachweisbaren Schicht) besiedelt wurde. In Uruk wurde vermutlich die Schrift erfunden, die sich aus einer Art Bildersprache über abstrakte Symbolzeichen zu einer Silbenschrift entwickelte. Aus dieser Zeit kennen wir die ersten Rollsiegel, auf denen oft mythologische Szenen abgebildet sind oder solche, die uns Einblick in das damalige Leben gestatten.

In dieser Zeit begann auch eine Art "Geschichtsschreibung", die freilich keine im heutigen Sinne darstellt, sondern Ereignisse sammelte, wie sie mündlich erhalten geblieben waren (oft aus verschiedenen Zeiten und von unterschiedlichen Orten), diese zusammenstellte und deutete. Dabei unterschied man z.B. bei der "Königsliste" eine Zeit vor der Flut und eine nach der Flut (s. dazu die Genealogien in der Bibel in Gen 5 und 10). Abhängig war die wirtschaftliche Entwicklung und damit auch die der Kultur, Gesellschaft und Religion vom Wasser der beiden Ströme Euphrat und Tigris. Überschwemmungen waren an der Tagesordnung, und so wundert es nicht, daß Erzählungen von einer großen Flut Eingang gefunden haben in die Tradition und Religion (s. dazu auch S. 24f).

Ein weiterer großer mythologischer Entwurf hat seinen Ursprung in Mesopotamien: der Garten (in) Eden, der vermutlich im Westen Mesopotamiens lag. In der Bibel werden (Gen 2,8-14) vier Flüsse genannt, von denen zwei, nämlich Euphrat und Tigris, deutlich zu identifizieren und zuzuordnen sind. In Mesopotamien fand man Darstellungen (z.B. in Mari), in denen ebenfalls vier Ströme zu sehen sind: Aus den Vasen von Göttinnen strömen jeweils vier Flüsse. Möglicherweise stellen sie das "Lebenswasser" dar. Neben dem "Lebenswasser" kennt man in den mesopotamischen Mythen auch den Baum des Lebens. In einem anderen Mythos, einem babylonischen, wird der erste

Mensch in Edin (Eden?) zunächst in die Künste der Zivilisation eingeführt. Und in einem sumerischen Mythos ist das Paradies der Ort, wo "der Löwe nicht mordet" und "der Wolf das Lamm nicht raubt" (vgl. dazu auch Jes 11,6-8). Hier findet noch eine Geburt ohne Schmerzen statt; ein Umstand, der sich erst ändert, als die Frau die acht (in der Bibel eine) verbotenen Pflanzen isst und deshalb verflucht wird. Die Beziehungen zur biblischen Darstellung sind nur zu deutlich, wenn auch hier eine andere Deutung erfolgte.

Nicht nur Uruk (biblisch: Erech), noch vier weitere bedeutende Städte beherrschten das Gebiet: Ur, Eridu, Nippur, Lagasch; dazu kamen Kisch, Umma und Isin, von denen einige auch in der Bibel genannt werden. In jeder Stadt herrschte ein anderer Gott, er war ihr eigentlicher Besitzer. Man könnte bei der politischen Struktur am ehesten von Stadtstaaten sprechen, die häufig gegeneinander Kriege führten. War der Führer eines solchen Stadtstaates zunächst eine Mischung aus religiösem und politischem Herrscher, so kam es im Laufe der Zeit zur Trennung beider Bereiche. Beherrschender Mittelpunkt einer Stadt war und blieb der große Komplex mit dem Tempel(berg). Es waren gewaltige Anlagen, von denen man allerdings bis heute noch keine vollständig erhaltene gefunden hat. Die genaue Rekonstruktion einer Zikkurat ist deshalb nicht möglich.

Um das Jahr 2600 v.Chr. kam es zur Bildung eines ersten Städtebundes, vermutlich aus Notwendigkeit. Um das Wasser optimal nutzen zu können, bedurfte es vielfältiger Absprachen und eines gemeinsamen Bewässerungssystems. Für das Zweistromland war außerdem der Handel immer von großer Bedeutung. Trotzdem blieb eine gewisse Rivalität unter den einzelnen Stadtstaaten erhalten. Als man weitere Gebiete unter Kontrolle bringen wollte, zerbrach der Stadtstaatenbund. Zu viele Rivalen und Feinde des angestrebten Zentralismus gab es. Der letzte sumerische König trug den Titel "König der Länder" und beherrschte das Gebiet vom Persischen Golf bis zum Mittelmeer – bis ihn Sargon besiegte.

Damit ging die Herrschaft der Sumerer zu Ende, Sargon begründete etwa 2359 v.Chr. das Akkadische Reich. Die Sprache "akkadisch" wurde zur Verkehrssprache der damaligen Welt, wie in dem berühmten Archiv von el-Amarna (Ägypten) dokumentiert ist. Von Akkad selbst, das auch die Bibel nennt (Gen 10,10), ist nichts mehr zu finden, denn die nachfolgenden Bergvölker aus dem Osten, die Gutäer, zerstörten es gründlich.

Für das Ereignis gab es eine theologische Deutung in der Mythologie: die Beleidigung des Gottes Enlil. Ihm begegnet man auch in einer der "Sintflutgeschichten" (s. dazu S. 24).

Der Götterhimmel im Zweistromland ist vielfältig. Jede Sache und jede (Natur-) Erscheinung enthält nach der Vorstellung der Sumerer eine Kraft, etwas Göttliches, vielleicht einen personifizierten Gott. Diese haben je nach ihrer Zuständigkeit Macht über die Welt. So ist Enki der Herr der Erde, Enlil der Schöpfer, der aber auch (mittels Unwetter z.B.) zerstören kann. Zusammen mit An (oder Anu), der der Himmelsgott ist, und der Muttergöttin Ninhursag sind diese vier Götter in der Götterversammlung bestimmend. Neben ihnen fast ebenso wichtig aber sind die drei Götter Nanna (Mondgott), Utu (Sonnengott) und Innana (eigentlich "Stern", die Göttin für Krieg und Liebe), auch gibt es eine Unterwelt. Die Götter haben Verwandte, Kinder, Geschwister, die lieben und hassen – sie sind ein Bild der Menschen. Sie sind aber auch in der Lage, besondere Menschen unsterblich zu machen. Als wichtigstes Dokument, in dem sumerische Vorlagen verarbeitet wurden, muß das Gilgamesch-Epos aus altbabylonischer Zeit genannt werden. Hierin finden sich Erzählungen von der Schöpfung, eine Fluterzählung, die von einer lebensverlängernden Pflanze usw. Der Titelheld, der dem Epos den Namen gab, Gilgamesch, lebte um 2600 v.Chr. (zur Zeit der Sumerer) in Uruk und galt als Mensch und Gott zugleich.

Den Gutäern folgen wieder die Sumerer, doch auch ihr Reich zerfiel und geriet unter den Einflußbereich verschiedener Völker. Ihnen folgten die für den Einfluß auf das Land und Volk der Bibel so be-

deutenden Assyrer und Babylonier. Hier lassen sich nicht nur politische Auseinandersetzungen (Eroberungen/Gefangenschaft), sondern vor allem auch theologische in der Bibel finden. Die Spur reicht von Abraham bis zum Babylonischen Exil.

Ägypten

Südlich des Landes der Bibel entwickelte sich an einem anderen Strom eine andere hochstehende Zivilisation und Kultur: die ägyptische, die ebenfalls im 5. Jahrtausend v.Chr. begann, während erste Spuren menschlichen Lebens dort weitaus früher zu finden sind. Anders als in Mesopotamien wurde das Land nicht so häufig von anderen Völkern erobert, kamen andere Einflüsse dadurch mit hinein. Die jährlichen Überschwemmungen des Nils, die man fast berechnen konnte, führten u.a. zur Bildung eines Kalenders. Die Nutzung des Wassers zwang zu strengen Kontrollen und zum Bau eines ausgeklügelten Bewässerungssystems. Der Nil bestimmte das Leben und den Lebensrhythmus. Ägypten ist ein Beispiel für ein zentralistisch aufgebautes Staatswesen mit einem Beamtenapparat. Auch in Ägypten entwickelte sich früh (etwa Ende des 4. Jahrtausends) eine Schrift, die eine Bilderschrift (Hieroglyphen) blieb, wenn sie auch im Laufe der Zeit ausdifferenziert wurde. Ägypten konnte sich insgesamt ruhiger und kontinuierlicher entwickeln als das Zweistromland, das ständig von (neuen) Völkern, meist aus dem Norden, bedroht wurde. In Ägypten kamen die Gefahren eher aus der Wüste oder aus dem Gebiet am Oberlauf des Nils.

Mit dem Zusammenschluß von Ober- und Unterägypten beginnt die eigentliche Geschichte dieses Volkes und Staates. Man teilt die Geschichte Ägyptens ein nach den verschiedenen Dynastien, die wiederum eingeordnet sind in 3 größere Perioden: Das Alte (2686 - 2180 v.Chr.), das Mittlere (2050 - 1633 v.Chr.) und das Neue Reich (1567 - 1058 v.Chr.) mit jeweiligen "Zwischenzeiten", von denen in unserem Zusammenhang vor allem die Zeit der "Hyksos" (1633 - 1567) von Inter-

esse ist. Denn in diese Zeit fällt möglicherweise die des Aufenthalts Josefs und seiner Sippe.

Im Alten Reich hatte der Herrscher eine absolute Vormachtstellung inne. Er selbst identifizierte sich mit der Sonne bzw. mit deren Personifizierung als Sonnengott, der gewissermaßen die Weltgotttheit darstellte. Der Herrscher war damit zugleich auch Zentrum der göttlichen Macht. Im weiteren Verlauf gewannen aber auch einzelne Persönlichkeiten (z.B. Verwalter) an Einfluß und Macht, vor allem, wenn sie zugleich priesterliche Funktionen ausübten. Als in einer langen stabilen Friedenszeit das Heer der Beamten und Priester zu groß wurde und das Volk mit zu vielen Abgaben belastet war, kam es zu Unruhen, zur Auflösung der Organisation des Reiches, und es bildeten sich Teilstaaten. Die Folge war ein wirtschaftlicher Niedergang.

Erst nach langer Zeit (mit dem Mittleren Reich) gelang eine erneute Einigung des Reiches, und bald erlebte Ägypten wieder eine Glanzzeit, die sich in wirtschaftlicher Blüte und dem Bau neuer Tempel ausdrückte. Doch wieder zerbröckelte die Macht, es entstanden lokale Ansprüche von Fürsten, und die zweite Zwischenzeit, die der Hyksos, begann mit deren Einfall in das Land. Es handelte sich dabei um semitische Nomaden, aber auch um Angehörige nichtsemitischer Völker. Was sie unterschied und ihnen u.a. die Herrschaft brachte, war der Gebrauch von Kampfswagen und Pferden. Unter ihnen erhielten die einzelnen Fürsten (Lehenssystem) allerdings einen gewissen Freiraum.

Bald aber gelang es von Theben aus, die Herrschaft der Hyksos abzuschütteln. Mit der 18. Dynastie begann die Zeit des Neuen Reiches, zu deren Herrschaftsbereich auch das Land der Bibel (Kanaan) und Syrien gehören. Später reichte der Einfluß Ägyptens bis nach Ugarit und sogar bis an den Eufrat. Die Herrscher waren bemüht, ihr System zu stabilisieren, und bedienten sich eines erfolgversprechenden Mittels: sie verbanden politische und theologische Ansprüche. Der Herrscher wurde zum Gottessohn, als sein Vater galt der Gott Amun-Re.

Unter Amenophis IV. kam es zu einem gewagten religiösen Zwischenspiel: Er erhob die Sonnenscheibe, Aton, zum allein zu verehrenden Gott und nannte sich fortan "Echnaton" ("Es/Er gefällt Aton"). Für den neuen Kult ließ er sogar eine neue Hauptstadt bauen. Sie ist uns bekannt durch das bereits zitierte Archiv, el-Amarna. Aber schon sein Nachfolger, der durch den Grabfund berühmt gewordene Tutanchamun (auch hier drückt der Name die religiöse Überzeugung aus: "Lebendiges Abbild des Amun") machte die Reform rückgängig. Man hat das religiöse Zwischenspiel oft theologisch gewertet als eine Form oder Vorform des Monotheismus. In der Tat sind eine Reihe von Anklängen zu finden. Theologen ordnen sie aber eher ein unter "Henotheismus" oder "Monolatrie". Ob dies nun Einfluß gehabt hat auf die Ausbildung der monotheistischen Religion Israels, bleibt umstritten. Beziehungen zu Ägypten durchziehen das Alte Testament in vielfältiger Weise.

Einer der berühmtesten Pharaonen des Neuen Reiches (Pharao bedeutet "das große Haus") war wohl Ramses II. Von ihm sind zahlreiche Statuen und Darstellungen erhalten, ebenso Zeugen seiner regen, monumentalen Bautätigkeit. Aber für das Volk der Bibel ist er noch in anderer Hinsicht wichtig: Die Erinnerung an den Frondienst in Ägypten (Ex 1,14) hängt vermutlich mit ihm zusammen. Ob der "Exodus" schon unter Ramses II. oder unter einem schwächeren Nachfolger, Psusennes II., stattgefunden hat, vermag bis heute niemand mit Sicherheit zu sagen.

Aber auch dieses Neue Reich war nicht von Dauer, Ägypten zerfiel in verschiedene Einflußbereiche. Diesem Niedergang dürfte die gleichzeitige Gründung des davidischen Reiches ihre Entstehung verdanken. Nun kontrollierte Israel, nicht mehr Ägypten die Handelswege nach Norden, ins Zweistromland.

Zur altägyptischen Kultur und Religion sei angemerkt, daß sich die wesentlichen Zeugnisse vor allem deshalb erhalten haben, weil sie dem ausgesprochen tief entwickelten Totenkult zu verdanken sind. Die Sehnsucht nach ewigem Leben fand ihren Ausdruck in monumentalen Grabmälern westlich des Nils (wo man das

Totenreich dachte) und z.T. großen Tempelanlagen, die ebenfalls mit dem Totenkult in Zusammenhang standen. Dem ewigen Leben wurde oft mehr Aufmerksamkeit geschenkt als dem gegenwärtigen. Der Pharao als Abkömmling, als Sohn des Hauptgottes, ging nach seinem Tod über ein Durchgangsstadium in ein ewiges Leben ein. Dafür wurde sein Leib präpariert (Mumien), er erhielt als Grabbeigaben all das, was ihn auch im kommenden Leben als Herrscher darstellte. Detaillierte Beschreibungen, wie er durch den Hauch des Gottes oder die Berührung mit dem Lebenszeichen (das "Henkelkreuz") ins ewige Leben gerufen würde, finden sich an den Wänden der Gräber und Sarkophage. Das ägyptische Totenbuch schildert den Prozeß ausführlich. Die Erhaltung des irdischen Leibes war unabdingbare Voraussetzung für die Wiederbelebung. Freilich war diese aufwendige Prozedur dem Pharao, seinem Haus sowie einigen Würdenträgern vorbehalten. Dies galt erst recht für die aufwendige Ausstattung der Grabanlagen sowie deren kunstvolle Verstecke. Störung der Grabesruhe war gleichbedeutend mit Verhinderung der Wiederbelebung und damit des so inständig erhofften ewigen Lebens.

Die Götterwelt Ägyptens ist von besonderer Vielfalt. Kamen durch Eroberung neuer Orte auch deren Götter hinzu, so wurden sie in der Regel mit aufgenommen. Je mehr Götter man hatte, desto sicherer konnte man sein. Anders als in Mesopotamien aber wurden die Götter der Ägypter dargestellt: Die meisten von ihnen tragen Tierköpfe. Ihre Zuordnung (zu bestimmten Einflußbereichen) und Bedeutung (für bestimmte Aufgaben) weisen hingegen wieder Ähnlichkeiten auf.

Allerdings gibt es auch Beziehungen zwischen den Bildern der altägyptischen Religion und der des (vor allem mittelalterlichen) Christentums: die Drei-Zahl der Hauptgötter (eine Art Gott Vater, eine Muttergöttin und ein Sohn), Leben nach dem Tod, Gericht, eine Hölle, Vorstellungen von einer "Seele" – all dies finden wir in den ägyptischen Darstellungen in verblüffender symbolischer Ähnlichkeit etwa zur mittelalterlichen Malerei.

In der altägyptischen Religion kennen

wir zwar auch Schöpfungsgeschichten, aber keine vergleichbare Fluterzählung. Wir kennen nur den Mythos von Hathor, der kuhköpfigen Göttin, die von Re geschickt wird, um die Menschen zu vernichten. Sie schlachtet die Menschen in der Wüste und labt sich an ihrem Blut. In ihrem (Blut-) Rausch will sie die ganze Menschheit vernichten. Um dies zu verhindern, läßt Re 7000 Krüge mit Bier brauen und dieses blutähnlich einfärben. Die Göttin trinkt davon, weil sie denkt, es sei Menschenblut, und wird von dem Bier so betrunken, daß sie die Menschen nicht mehr findet.

Israel zwischen den Mächten

Zwischen diesen Großmachtblöcken entwickelte sich in Israel ein zeitweilig selbständiges Staatengebilde und eine noch selbständigere Religion. Im politischen Bereich galt eher Ägypten mit seinem Staatswesen als Vorbild, während man im juristischen Bereich eher Mesopotamien als Vorbild wählte.

Einen ganz anderen Weg aber ging die Religion: Gegen die Übermacht der vielen Götter, die sich nach damaligen Vorstellungen als mächtig erwiesen, wenn die Orte/Reiche ebenfalls Macht besaßen, setzte das kleine, politisch oft eher ohnmächtige Israel den Glauben an den einen einzigen Gott. Dieser Gott war vor aller Zeit, er ist nicht, wie viele Götter aus dem Umfeld, selbst ein Geschöpf. Er hat alles erschaffen, die gesamte Welt – die Pflanzen, Tiere, Menschen. Die Bibel wird nicht müde, dies zu betonen. Und so werden auch Mythen, die ihren Ursprung etwa in Mesopotamien haben, anders erzählt und erhalten eine neue Deutung.

Und noch eines unterscheidet den Gott der Bibel von den Göttern der Umgebung: Er ist allmächtig, er ist deshalb auch nicht abhängig etwa vom Wohlwollen anderer Götter, er braucht keine Koalitionen zu schließen. Der Gott der Bibel läßt den Menschen nicht wie eine Marionette das Dasein fristen, sondern er wählt, stellvertretend für die Menschen, das Volk Israel als Partner, als Bundespartner aus. Dieser Gott ist ein unsichtbarer

Gott. Er läßt sich nicht darstellen und will das auch nicht. Er läßt sich nicht in Bilder oder Statuen zwingen, weil keines und keine ihm wirklich angemessen wäre. Er läßt sich nur erfahren; er wirkt in der Geschichte. Er ist da für einzelne und für sein Volk, aber auch für die Menschheit. Aber letztlich begreifen kann der Mensch ihn nicht. Dieser bildlose Gott ist auch nicht an einen Ort oder ein Heiligtum gebunden. Es ist ein Gott, der mitzieht mit seinem Volk, der es begleitet.

Auch gegen den ausgeprägten Totenkult in Ägypten wendet sich die Religion Israels und betont eine ausgesprochen diesseitig orientierte religiöse Grundhaltung: Im Hier und Jetzt findet das (einmalige) Leben statt. Immer wieder betont die Bibel die Kostbarkeit des Lebens und stellt den unter Strafe, der Leben (Ebenbild Gottes) zerstört. Die Erhaltung des Lebens etwa hebt jedes andere der zahlreichen biblischen Gebote auf und steht damit gewissermaßen an erster Stelle. So finden wir es in Auslegungen seit der rabbinischen Zeit, im Talmud und sinngemäß auch in der Lehre Jesu. Der Umgang mit Toten hingegen wird sogar verboten und führt zu kultischer Verunreinigung. Trotzdem erweist man Toten den schuldigen Respekt und ist selbst zur Bestattung Fremder verpflichtet. Friedhöfe befinden sich immer außerhalb der Stadt. Fromme Juden setzen sich bis heute dafür ein, daß auf ehemaligen jüdischen Friedhöfen (wenn beispielsweise die Archäologie solche entdeckt) nicht gebaut wird. Man kennt auch nicht den Grabschmuck wie z.B. auf christlichen Friedhöfen. Von der Beerdigung bis zum Grab selbst soll alles schlicht sein – und für alle gleich. Man legt Wert darauf, daß der Körper möglichst schnell verwest ("von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du werden"). Die Erinnerung an die Toten bleibt zwar erhalten, jedoch wird alles vermieden, was die Gefahr eines "Kults" heraufbeschwören könnte.

In Israel entwickelt sich auch erst relativ spät die Vorstellung von einem Leben nach dem Tod. Und dieses wird nie ausgemalt oder beschrieben. Man macht sich darüber kaum Gedanken, und es spielt theologisch auch eine eher untergeordnete

te Rolle. In diesem Zusammenhang sei auf den Streit zwischen den Sadduzäern und Pharisäern (wie zur Zeit Jesu) hingewiesen, der auch darin begründet war, daß die Pharisäer an die Auferstehung der Toten glaubten, nicht aber die Sadduzäer. Für das heutige Judentum darf man sagen, daß eine Auferstehung der Toten geglaubt wird. Aber dies ist kaum Gegenstand theologischer Reflexion.

Literaturhinweise

*Sitarz, Eugen, Kulturen am Rande der Bibel, Sachbuch über Völker und Götter im Geschichtsfeld Israels, Sachbücher zur Bibel, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1992

*Cornfeld, G. und Botterweck, G.J. (Hg.), Die Bibel und ihre Welt, Eine Enzyklopädie zur Heiligen Schrift in drei Bänden, Sammlung Lübbe, Gustav Lübbe Verlag GmbH, Bergisch Gladbach 1988

*Magnusson, Magnus, Auf den Spuren der Bibel, Die berühmtesten Überlieferungen des Alten Testaments – von der Archäologie neu entdeckt, Lizenzausgabe 1985 für Manfred Pawlak Verlagsgesellschaft mbH, Herrsching

*Alexander, Pat (Hg.), Die Welt der Bibel, Nachschlagewerk zur Bibel, Informationen in Wort und Bild, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1988

*Galling, Kurt (Hg.), Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 3., völlig neu bearbeitete Auflage, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Verlag, Tübingen 1957-1965

Mythen

Wörtlich bedeutet Mythos soviel wie Erzählung, auch Rede oder Wort. Benutzt wird es aber vor allem als Bezeichnung für Göttersagen, die den Inhalt einer jeweiligen religiösen Weltanschauung bilden. Man darf zu recht sagen, daß der Mythos "die Muttersprache der Religion" ist.

Die Frage nach dem Woher, nach dem Sinn menschlichen Lebens, die Sehnsucht nach einem Paradies, nach der Teilhabe am Leben der Götter und nach Unsterblichkeit waren allen Menschen und Kulturen gemeinsam. Diese Fragen werden mit Hilfe von Mythen beantwortet. Mythen versuchen also, in sprachlichen Bildern das auszudrücken, was eigentlich nicht zu erklären ist, aber dennoch die jeweils erlebte Welt und Gegenwart damit zu erklären. Mythen richten sich an den gläubigen Menschen, dem diese Welt der Mythen (noch) zugänglich ist und für den sie damit ein Stück Wirklichkeit darstellt. Mythen sind deshalb – ähnlich wie Symbole – nur so lange lebendig, wie sie "geglaubt werden", wie sie aus sich selbst heraus verstanden werden. Mythen, die man erklären muß, sind keine mehr.

Im Mythos findet eine Verbindung zwischen der Vergangenheit (in der die Mythen spielen, die Erzählungen stattgefunden haben) und der Gegenwart desjenigen statt, der den Mythos hört und als Teil seiner Wirklichkeit erfährt, denn der Mythos erklärt aus ferner Zeit ein Stück seines heutigen Lebens.

Der Mythos hat außerdem einen ganzheitlichen Aspekt. Heutiges Handeln wird eingebettet in eine größere Ordnung, die eine Sinngebung durch den Mythos erfährt. Das was einem heute widerfährt, ist eben nicht zufällig. Und es widerfährt auch nicht (nur) einem Einzelnen, sondern vielen vorher und nachher.

Vermutlich werden die meisten Menschen heutzutage abstreiten, daß Mythen für sie eine Rolle spielen. Die Werbung aber macht sie sich trotzdem zunutze – und wird verstanden, denn die Elemente,

die Symbole, sind nach wie vor lebendig: Wer kennt nicht "Adam und Eva", das "Feigenblatt", die "Schlange", den "Baum des Lebens", den "Baum der Erkenntnis", den "Apfel", den üppigen "Paradiesgarten". Die Sehnsucht nach dem Paradies hat in unserem Sprachgebrauch weitreichenden Einzug gehalten: Urlaubsparadies ("für die schönsten Wochen des Jahres"), Einkaufsparadies, Paradiescreme, ja sogar der Kauf eines neuen Autos wird als "Verführung" im Paradies dargestellt. Die Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen. Wichtig bleibt dabei, daß die Vorstellung von einem Paradies, so wie der alte Mythos davon erzählt, nach wie vor lebendig ist.

Im Mythos spielt aber nicht nur diese Frage eine Rolle. Er gibt auch eine Antwort auf das ständige Bedrohtsein des Menschen – des Einzelnen wie der ganzen Menschheit – und auf die Frage nach der Herkunft des Bösen. Weltuntergangsstimmungen tauchen in regelmäßigen Abständen in der Menschheitsgeschichte auf. Bilder vom drohenden Untergang sind in unserer Zeit fast noch lebendiger geworden durch die technische Machbarkeit eines selbstproduzierten Untergangs. Vor allem Ende der siebziger und in der ersten Hälfte der achtziger Jahre fand dieses (Ohnmachts-)Gefühl Eingang etwa in die Rockmusik und in Filme ("Apocalypse now", um nur ein Beispiel zu nennen). Angst machte sich breit: vor einem dritten Weltkrieg, vor atomaren Vernichtung, vor Katastrophen verschiedenster Art. Angst und Unsicherheiten spielten auch in den direkten Lebensalltag der Jugend hinein: Lehrstellenknappheit und Arbeitslosigkeit als "Zukunftsperspektive" nach erfolgtem Berufsabschluß. "Du hast keine Chance, aber nutze sie", hieß es damals. Man sprach von der "No future"-Bewegung. In einem Song hieß es sinngemäß: "Mach dich kaputt, damit man sieht, was alle kaputt macht". Das Stichwort "Apokalypse" war in aller Munde (zum Zusammen-

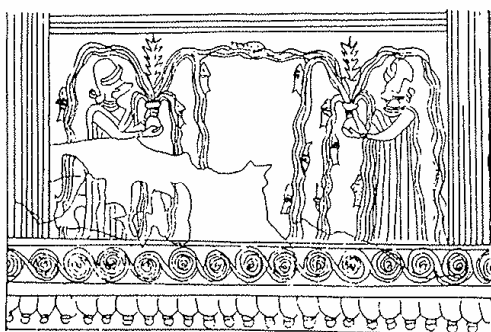
hang von Schöpfung, Untergang und Bewahrung s.u. die theologischen Informationen zum Buch Genesis).

Zwar brachten die Jahre danach ein neues (positiveres) Lebensgefühl mit sich, nicht zuletzt durch die großen politischen Umgestaltungen und den weitgehenden Fortfall des "Feindbildes Nr. 1", des Kommunismus und damit auch der direkten Angst vor einem Dritten Weltkrieg. Aber die Angst vor der Zerstörung der Welt durch den Menschen ist geblieben. Das Augenmerk richtet sich verstärkt auf die bedrohte und gefährdete Umwelt. Dieses Wort ist selbst schon in Verruf geraten, da es in sich ein distanzierendes und damit gestörtes Verhältnis beschreibt; denn der

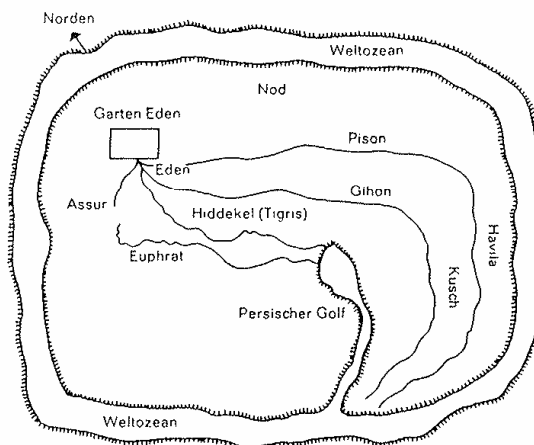
Mensch ist selbst Teil einer Welt, die sich nun einmal nicht teilen läßt. Das Wort "Umweltschutz" aber, als dessen Vorläufer man den "Naturschutz" werten kann, ist heute niemandem mehr fremd. Wir sagen, daß es "5 vor 12" sei, womit die Uhrzeit 12 für den Untergang der Welt steht. Klimaveränderungen, Treibhauseffekt, die zu neuen Überschwemmungen führen können, werden in drastischen Bildern fast beschworen. Wir kennen alle den "Umweltengel". Entwickeln sich hier "Mythen und Symbole" unserer Zeit?

Vielleicht kann der Mythos, wie die Bibel ihn etwa mit der Sintflutgeschichte beschreibt, hilfreich für die Zukunft sein und eine neue Perspektive aufweisen.

Wandmalerei aus dem Palast von Mari. Den Vasen von Göttinnen entspringen hier je vier Ströme. Die Fische sind Symbole des Lebens.



Alte Vorstellung von der Lage des Gartens Eden, dem vier Flüsse entspringen.



aus: Cornfeld/Botterweck, Die Bibel und ihre Welt, Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach, 1988, S. 520 und 522

Das Buch Genesis

Eine allgemeine knappe Einführung in das Alte Testament findet sich in den Heften 1 (S. 14ff) und 2 (S. 37ff). Darauf sei hier zunächst einmal verwiesen. In diesem Heft werden vor allem Ergänzungen gemacht, die für das Verständnis der drei biblischen Gestalten und die Epochen, für die sie stehen, von Bedeutung sind.

Die Bibel beginnt im Hebräischen mit dem Wort "bereschit", am Anfang. Und so bezeichnet man auch das erste Buch der Bibel: Genesis (Ursprung). Das Buch ist in zwei große Teile zu gliedern: Kapitel 1-11 und 12-50. Der erste Teil handelt von der Erschaffung der Welt, verschiedenen Verfehlungen der Menschen, der Zerstörung eines Teils der Schöpfung, der Rettung eines Teils der Schöpfung und der Zusage, der Welt Bestand zu garantieren. Dazwischen finden sich noch Stammbäume bzw. Genealogien und am Ende die Geschichte vom Turmbau. Der zweite große Teil umfaßt die Erzählungen von den Erzvätern, den Patriarchen. Hierzu vgl. vor allem Heft 1. Beide Teile haben ihre eigene Entstehungsgeschichte.

Liest man in den Kapiteln 1-11, so fällt auf, daß Erzählungen oder Teile davon zweimal vorkommen oder daß man gegensätzliche Auffassungen wiedergegeben findet. Dies liegt an der Entstehungsgeschichte der Texte (s. dazu Heft 1, S. 15). Hingewiesen wurde dort bereits darauf, daß vor allem zwei Redaktoren am Werk waren, die vorliegende, z.T. sehr alte Vorlagen zusammenstellten: J (= Jahwist, etwa 9. Jh. v. Chr.) und P (= Priesterschrift, etwa zur Zeit des Babylonischen Exils). Sie gestalteten die Texte, indem sie Wichtiges stehenließen, Neues hinzufügten, "ihre" Theologie hineinwoben und daraus ein neues Ganzes schufen, wobei allerdings die alten Schichten erkennbar erhalten blieben. Diesen älteren Schichten liegen nicht nur Erfahrungen und Erzählungen der Väter (mündliche Überlieferung) zugrunde, teilweise enthalten

sie auch mitgebrachtes Erzählgut (Sagen und Mythen) aus anderen Völkern, vor allem aus Mesopotamien (wie z.B. Schöpfungsmythen und die Mythen von der Flut).

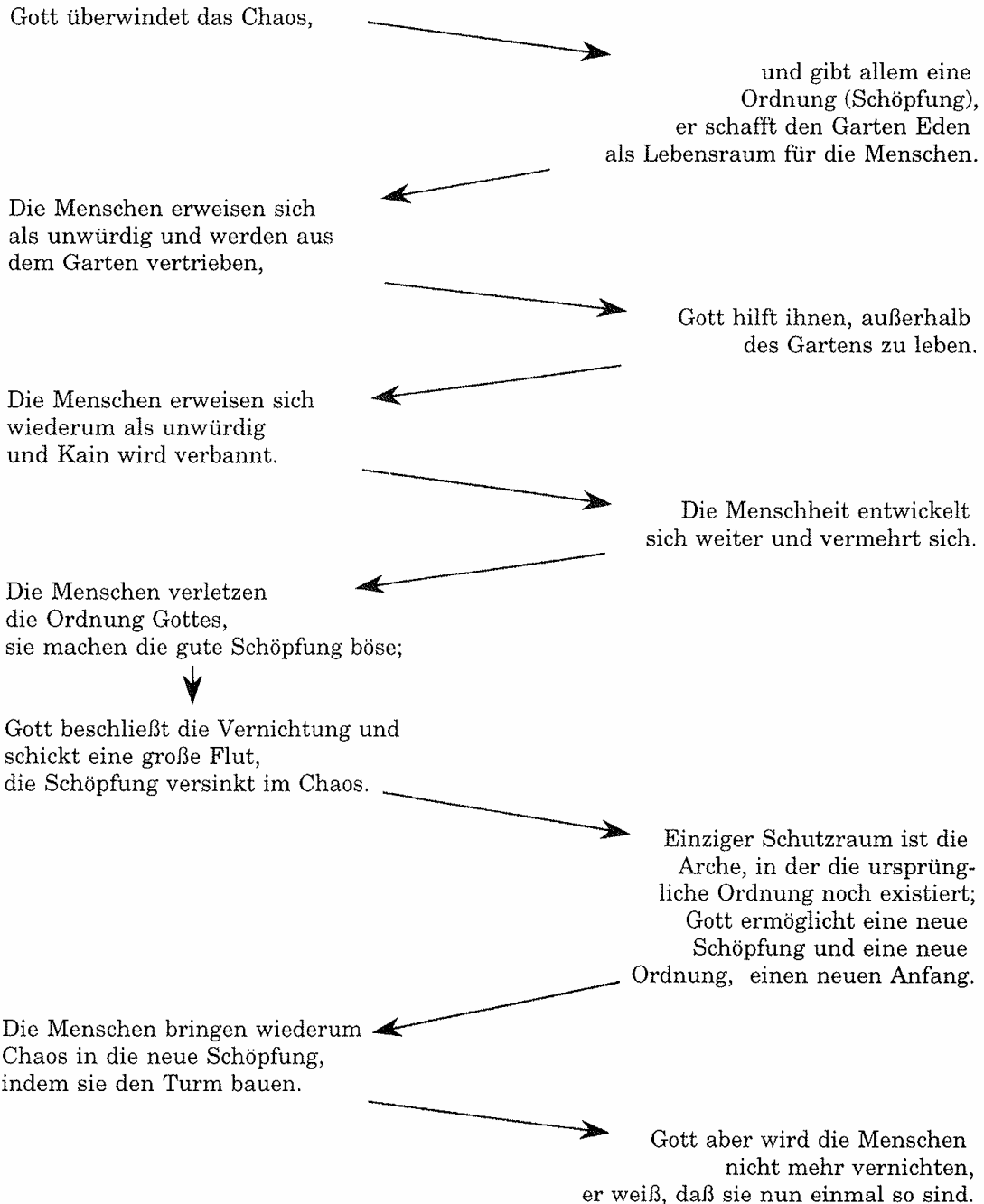
Ziel der Darstellungen ist, deutlich zu machen, daß es nur einen Gott gibt, der alles erschaffen hat und der der Lenker der Weltgeschichte ist. Dementsprechend finden alte Mythen eine neue Deutung und werden in den Gesamtzusammenhang gestellt. Der Gott der Bibel ist derjenige, mit dem es "die ganze Welt und die ganze Menschheit" zu tun hat. Damit ist dieser Gott auch "Herr der Weltgeschichte und Herr des Kosmos" (s. Westermann, Claus, *Theologie des Alten Testaments in Grundzügen*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1978, S. 74).

Am deutlichsten wird dies in einem Vergleich der mesopotamischen Vorlagen mit dem Text, wie ihn uns die Bibel überliefert. Am Beispiel der Erzählung von der Flut soll darauf später näher eingegangen werden.

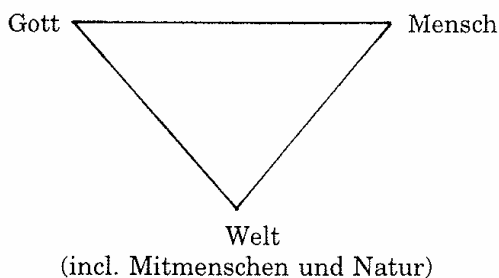
Die Urgeschichte (Kapitel 1-11) muß als eine Ganzheit angesehen werden: Schöpfung und Flut gehören dabei zueinander, sie korrespondieren gewissermaßen. Gott, Herr der Schöpfung, kann diese auch wieder zerstören. Dies geschieht, weil die Menschheit schuldig wird. Sie wird schuldig in vielfältiger Hinsicht: schuldig gegen Gott (Ungehorsam), schuldig am Bruder (Mord), schuldig an der Schöpfung selbst und an den Mitmenschen (Verderbtheit). Als Strafen allein nichts mehr auszurichten vermögen, beschließt Gott, seine Schöpfung zu vernichten ("es reute ihn"). Dem "siehe, es war sehr gut" steht das "der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden" – also der schlechte Umgang des Menschen mit der Schöpfung gegenüber. Aber Gott läßt wiederum Gnade walten, so wie vorher bei den Verfehlungen der Menschen. Bei allen Strafen zielt Gott auf Besserung oder schützt sogar den Gefallenen.

Hier nun entdeckt Gott einen Gerechten. Um dessentwillen beschließt er, die Schöpfung nicht ganz zu vernichten. Er wagt einen neuen Anfang und sagt sogar

zu, daß er seine Schöpfung nicht noch einmal vernichten wird. Noch einmal wird die Erde, wird der Mensch gesegnet. Grafisch ließe sich dies wie folgt darstellen:



Die Genealogien verbinden die Zeiten vor und nach der Flut und bilden damit den Übergang zur Geschichte der Patriarchen. Zwischen den einzelnen Gestalten wird ein Verwandtschaftsverhältnis aufgebaut und eine fortlaufende Geschichte erzählt, um zu zeigen, wie die Menschheit miteinander verbunden ist. Aber noch mehr will die Erzählung von der Schöpfung und dem Versprechen ihrer Erhaltung deutlich machen: Der Mensch ist abhängig: vom Mitmenschen, von der Erde und von den anderen Geschöpfen. Verfehlungen, die er begeht, richten sich direkt auch immer gegen den Schöpfer.



Nur wenn das Ganze in Ordnung ist, kann alles gut werden, kann nach biblischem Verständnis "Schalom" herrschen.

Der Mensch ist aber nicht nur abhängig und gefährdet, er erhält auch einen verantwortungsvollen Auftrag: Er ist zuständig für Gottes Schöpfung, für ihre Erhaltung: "Bebauen und bewahren".

Zu allem gibt Gott seinen Segen. Mit dem Segen hilft Gott, die Welt zu erhalten. "Im Segen reicht das Wirken des Schöpfers in die Gegenwart" (Westermann, a.a.O., S. 75). Segen und Schalom hängen eng zusammen.

Gott erweist sich schon in der Urgeschichte als der erschaffende, richtende, segnende und als der rettende Gott. Dies gilt hier immer auch der ganzen Menschheit. "Damit ist gesagt, daß es für das rettende Tun Gottes keine Grenzen gibt; es begegnet im Volk Gottes, im Leben des Einzelnen, in der Menschheit." (Westermann, a.a.O., S. 32) Gott hat das Seine getan, nun ist es am Menschen, das nicht aufs Spiel zu setzen und etwa neue Katastrophen zu verursachen, für die er dann selbst die Verantwortung trägt. Die Bibel

gibt damit auch eine Antwort auf die Frage 'Wie konnte Gott das zulassen?' und kehrt sie um in die Frage: 'Wie konnten die Menschen dies verursachen?' Gott kann die sich verfehlenden Menschen "trotz ihres Hangs zum Bösen... dulden, ohne einzuschreiten (Mt 5,45)" (Westermann, a.a.O., S. 104). "Das Böse" wird gewertet als Auswirkung eines nicht gottgemäßen Handelns, als Entscheidung der Menschen gegen Gott.

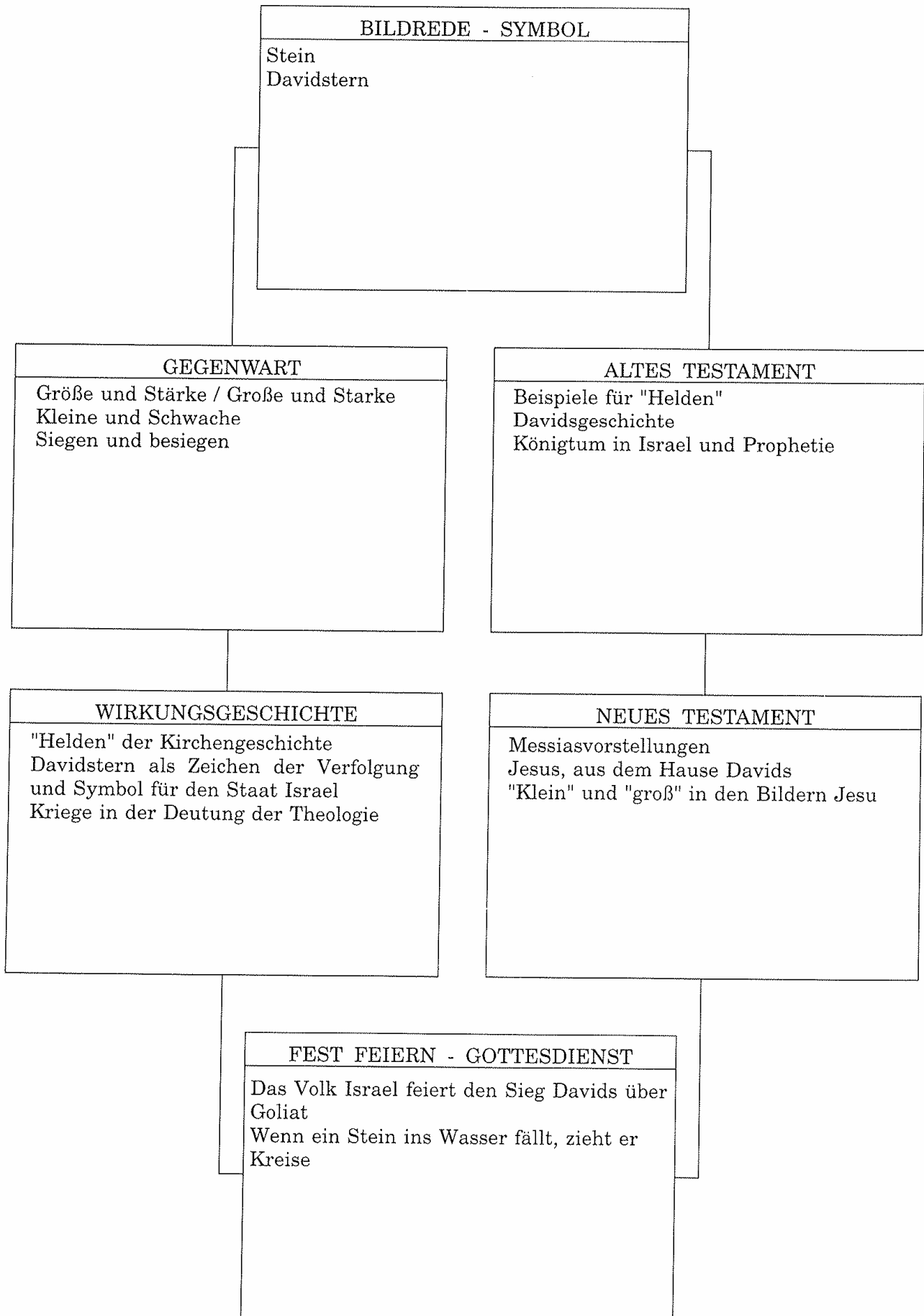
Mit dem ersten Buch des Juden und Christen gemeinsamen ersten Teils unserer Bibel korrespondiert auch das letzte Buch der christlichen Bibel, die Offenbarung an Johannes ("Apokalypse des Johannes"). Der Schöpfung am Anfang steht eine Neuschöpfung am Ende gegenüber. Dabei werden ähnliche Motive und Bilder gebraucht, um dies zu veranschaulichen: Die Welt wird dramatisch untergehen (Chaos), die meisten Menschen entgehen nicht dem Gericht. Aber eine Gruppe von Gerechten wird alles überstehen und in Gottes neue, ewige Welt einziehen: "einen neuen Himmel und eine neue Erde", von "einem Strom lebendigen Wassers" durchflossen, auf dessen beiden Seiten "Bäume des Lebens" stehen. Und es wird nichts Verfluchtes mehr geben (Offb 21).

Bis heute steht die Einlösung dieses Versprechens noch aus. Die Geschichte von der Schöpfung, vom Anfang, muß eigentlich noch kommen. Jürgen Ebach deutet es in seinem Buch "Ursprung und Ziel" (Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1986) schon im Untertitel so: "Erinnerte Zukunft und erhoffte Vergangenheit". Was wir im 1. Buch der Bibel lesen, ist, wie wir uns die Zukunft wünschen: als ein Paradies, in dem alles gut ist und das Verhältnis zu Gott, zur Welt, zu den Mitmenschen in Ordnung ist. Daran zu erinnern, ist eine Erinnerung auf Zukunft hin, "Erinnerung an das noch Ausstehende" (a.a.O. S. 22). "Nicht die Vergangenheit bestimmt die Zukunft, sondern umgekehrt" (S. 20), denn "die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende" (S. 21). Ebach überträgt dies auch auf die Vorstellungen vom Messias: "Kommen wird der, der war. Im Kommen wird der Ursprung offenbar. In diesem Sinn liegt der Ursprung in der Zukunft" (S. 20).

Materialien zu Film 15

David und Goliat Nicht die Waffen entscheiden *1. Samuel 17*

Planungsraster	82
Theologische Informationen	
<i>Saul, Israels erster König · Davids Geschichte · Symbole: Davidsstadt und Davidstern · Die Philister · David und Goliat · Literaturhinweise</i>	83
Verlaufsskizze zum Film	90
Didaktisch-methodische Hinweise	92
Arbeitsblätter als Kopiervorlagen	93



David und Goliath

Außer Mose dürfte kaum eine andere alttestamentliche Figur solche Bekanntheit, Berühmtheit und theologische wie symbolische Bedeutung erlangt und erfahren haben wie David. Sein Königreich wurde zum Symbol für das Friedensreich Gottes, er selbst zur "Vorlage" für die Figur des Messias. Indem er Jerusalem zur (neuen) Hauptstadt seines Königreiches machte, gewann diese politische Bedeutung bis in unsere Tage. Der Davidstern als Symbol für das Judentum und seine leidvolle Geschichte ist weithin bekannt.

Saul, Israels erster König

Die beiden Samuelbücher, in denen auch der Text von David und Goliath zu finden ist, stellen uns vor allem drei große Gestalten vor: Samuel, Saul und David. Es geht um die Entstehung des Königtums und um seine kritische Beurteilung. Die Davidsgeschichte läßt sich in zwei große Teile gliedern: die Geschichte von Davids *Aufstieg* (die Auseinandersetzungen zwischen Saul und David), die aus selbständigen Erzählungen und Überlieferungsgeschichten zusammengesetzt ist und – als Teil 2 – die spätere Geschichte von Davids *Thronnachfolge* als eine große literarische Einheit und ein Meisterwerk der Geschichtsschreibung. Fertiggestellt wurden die Samuelbücher vermutlich etwa 300 Jahre nach Davids Tod.

Im Zuge der Kurzdarstellung der Geschichte Israels und des Alten Testaments wurde bereits auf die Entwicklung des Königtums im Zusammenhang mit der Entwicklung der Prophetie eingegangen (s. dazu Heft 1, S. 17 f; 2, S. 38 ff). Hingewiesen sei hier noch einmal darauf, daß Israel von Anfang an eine kritische Haltung gegenüber dem Königtum einnahm; die Propheten verkörperten dies geradezu. Diese Haltung hängt zusammen mit dem Wissen, daß eigentlich nur JHWH allein König von und für Israel sein kann. Jeder König in Israel wurde

schließlich an diesem Idealbild gemessen. Vgl. dazu das "Königsgesetz" Dtn 17,14-20 sowie Psalm 72,4 und 12-14.

Beherrschende biblische Gestalten vor Saul waren Eli und Samuel. Während Eli Priester am Heiligtum in S(ch)ilo war, galt Samuel als "Richter" (im Sinne von Priester, Prophet und politischer Führer zugleich). Beider Söhne aber versagten, sie werden uns in der Bibel sowohl als schlechte Priester als auch als schlechte Richter vorgestellt. Damit wurde die Zeit reif für einen König. Den Israeliten erschien dies nicht nur als logisch, sondern auch als erstrebenswert, denn offenkundig ging es den anderen Völkern um sie herum besser. Die Notwendigkeit für einen ständigen Heerführer war ohnehin durch die permanente Bedrohung durch die Philister gegeben. Es reichte nicht mehr aus, von Fall zu Fall einen Heerführer zu berufen. Schließlich salbte Samuel Saul aus dem Stamme Benjamin zum ersten König (um 1025 v. Chr.). Indem er ihn salbte, mag sich Samuel erhofft haben, daß er den Einfluß auf Saul behalten könne und daß der König nicht die letztthöchste Instanz würde, sondern er als Priester und "Vertrauter" JHWHs. Saul aber machte sich unabhängig von den Priester-Propheten, damit auch von Samuel und zog sich so dessen Widerstand gegen ihn zu. Wir können nachlesen, daß sowohl Samuel als auch Gott selbst es bereuen, Saul zum König gemacht zu haben.

Saul war eine Art Heerkönig. Er wird uns als eine eher tragische Gestalt geschildert. Schon mit seinem ersten Fehler zieht er sich den Unwillen Samuels zu, von da an ist sein Schicksal gewissermaßen besiegelt (1. Samuel 13,14), Zeit zu lernen, wie man sich als König verhalten solle, bleibt ihm nicht. Schließlich scheitert er an der für ihn zu großen Aufgabe der Einigung der 12 Stämme. Spannungen zwischen Samuel und Saul durchziehen dessen Jahre als König. Allerdings setzt er sich gerade in den ersten Jahren

seiner Herrschaft leidenschaftlich für das Königreich ein und er bemüht sich auf militärischem Gebiet. In religiöser Hinsicht bedeutend war seine Tat, die Zauberer und Totenbeschwörer zu entfernen.

Unter der Herrschaft König Sauls beginnt auch die Geschichte Davids in Gibeon, dem heutigen Tel el-Ful. Die Bibel berichtet von drei Gründen, wie David seine einflußreiche Stellung am Hofe Sauls erlangte: als Harfenspieler, um Saul aus seiner depressiven Stimmung zu reißen (1. Sam 16,14-23), als heimlich gesalbter zukünftiger König und damit Thronfolger (1. Sam 16,1-13) und als junger Held, dem es gelingt, den "Riesen Goliath" zu besiegen (1. Sam 17).

Das Verhältnis beider ist von zunehmender Angst Sauls vor der Beliebtheit Davids und seinem offenbar werdenden besonderen Verhältnis zu JHWH gekennzeichnet, so jedenfalls deutet es der Erzähler. Dies gilt besonders, seit Samuel David zum König gesalbt hat (historisch allerdings nicht nachweisbar). David ist zu diesem Zeitpunkt noch jung und deshalb keine ernstzunehmende Konkurrenz, aber damit sind für den Erzähler gewissermaßen von vornherein Sauls Söhne (allen voran der Thronprätendent Jonatan) von der möglichen Nachfolge ausgeschlossen, eine mögliche dynastische Linie ist von Anfang an durchbrochen. Sauls Politik in den späteren Regierungsjahren ist zudem wenig Erfolg beschieden, die Kritik an ihm nimmt zu. In dem Maße, wie Sauls Beliebtheit abnimmt, nimmt die Davids zu. Der Fall Sauls verläuft fast parallel zum Aufstieg Davids, der schließlich zum Idealbild eines Königs und zur "Vorlage" für den einst zu erwartenden messianischen König wird.

Saul holte den jungen David an seinen Hof in Gibeon. Damit hätte er Einfluß auf dessen Erziehung nehmen und David für sich gewinnen können. Anfangs gefällt ihm der Hirtenknabe, der mit seinem Harfespiel seine schwermütigen Gedanken vertreibt. David wird aber dann als derjenige geschildert, der zuerst Goliath und später die Philister "ganz" besiegt und auch dadurch im Volk beliebt ist. So schlägt bald die Sympathie in Eifersucht

um, und die daraus resultierende Angst wird stärker und zerstört schließlich alles. Saul steht außerdem von Anfang an unter dem kritischen Auge Samuels, der sich seinerzeit nur widerwillig dazu entschließen konnte, Saul zum König zu salben. Er wollte keinen wirklichen König. Die geschilderte Schwermut Sauls mag daher auch in seinem Verhältnis zu Samuel begründet sein.

Tragisch ist auch das Ende Sauls: Im Kampf gegen die Philister gibt sich Saul in auswegloser Lage selbst den Tod. Mit ihm stirbt sein Sohn Jonatan, Davids Freund. Sauls Aufstieg begann strahlend, als frommer, von Gott erwählter erster König, charismatisch begabter militärischer Führer seines Volkes, dem Erfolge beschieden waren, und es endete als gescheitertes Leben eines vom bösen Geist gequälten und von Gott verlassenen Mannes.

Davids Geschichte

Als Hauptquellen für die Rekonstruktion der Geschichte Davids dienen uns: 1. Samuel 16 ff, 2. Samuel und 1. Könige 2 sowie 1. Chronik 10,1 - 29,30, einige Psalmen sowie Josephus' "Antiquitäten". Immerhin bewegen wir uns nun auf historisch ziemlich gesichertem Boden.

Davids Vater ist Isai (aus dem Stamme Juda), seine Urgroßmutter Rut, die Moabitin (vgl. dazu Film 4 und die Ausführungen in Heft 2). David wächst als jüngster von 8 Söhnen und (in nomadischer Tradition) als Hirte in Bethlehem auf. Geboren wurde er vermutlich um das Jahr 1035 v. Chr. Wie Saul ist er ein Kind aus dem Volk. Geschildert wird er uns als ein Idealbild: gut aussehend (rotblond), tapfer und unerschrocken, musikalisch begabt (er spielt Harfe bzw. Leier, später schreibt man ihm sogar eine Vielzahl der Psalmen zu) und wortgewandt. Zu allem ist Gott auf seiner Seite – er ist vom Glück begünstigt.

David wurde zum Waffenträger Sauls. Mit dessen Sohn Jonatan verband ihn eine innige und tiefe Freundschaft. Durch Heirat mit Sauls Tochter Michal wird er sogar Sauls Schwiegersohn. Trotzdem

nimmt Sauls Eifersucht immer wieder überhand und gipfelt sogar in Mordanschlägen gegen David, die diesen zur Flucht in die Berge (Judas) zwingen. Hier wird er ein Söldnerführer und bietet seine Dienste an. Davon machen sogar die größten Feinde, die Philister, Gebrauch, aber auch die umliegenden Bewohner, die sich Schutz vor räuberischen Eindringlingen erhoffen. David gewinnt auf diese Weise das Wohlwollen so mancher Stämme und deren Ältesten – und er lernt von den Philistern die Kriegskunst. Daß David möglicherweise schon als Söldnerführer an den Hof Sauls kam, ist ebenfalls möglich; beide Versionen sind historisch gesehen nicht nachweisbar.

Nach dem Tode Sauls gewinnt David von Hebron aus die Zustimmung des sogenannten Sechsstämmebundes des Südlands. In diesem Bund war vermutlich die Führungsrolle des Stammes Juda (aus dem David stammte) anerkannt. Diese Stämme wählten David um 1005 v.Chr. zum *König* und salbten ihn in Mamre (s. Abraham, Gen 18,1 und Film 1) gegen den zuvor durch Sauls Heerführer Abner ausgerufenen Ischbaal, Sauls Sohn, der die nördlichen Stämme regierte. Ischbaal, Abner und David hatten gleichermaßen Pläne, ihre Herrschaft auf das gesamte Reich auszudehnen bzw. den Thron zu besteigen. Abner, der mit David paktieren wollte, wurde ermordet, in seinem zweiten Regierungsjahr auch Ischbaal. Davids öffentlich bekundete Trauer um Abner und die Bestrafung der Mörder Ischbaals empfahlen ihm dem Nordreich gleichermaßen als König; auch die Tatsache, daß er zuvor nie versucht hatte, gewaltsam Saul zu entmachten. Die Ältesten der Nordstämme kamen nach Hebron, David wurde auch ihr König (um 988 v.Chr.). Die beiden Reiche Israel (Nordreich) und Juda (Südreich) hatten nun in *Personalunion* einen König.

David gelang, was Saul nicht gelungen war: die militärische und politische Einigung der 12 Stämme. Sein Aufstieg hing nicht unwesentlich mit dem Wohlwollen der Philister zusammen. Diese sahen nun eine Gefahr in den geeinten 12 Stämmen und griffen an. David gelang es, diese Gefahr durch zwei entscheidende Siege

über die Philister zu bannen. Geschickt wählte er schließlich (die Jebusiterstadt) Jerusalem zur Hauptstadt, die außerhalb des Einfluszbereichs eines der Stämme lag und damit neutral war. Jerusalem galt hinfort als Stadt Davids (Davidsstadt).

Im weiteren Verlauf seiner Herrschaft kamen neben dem Nord- und Südreich noch andere Gebiete unter seinen Einfluß: die Königreiche Ammon, Moab, Aram, Edom und schließlich die Philisterstädte. Israel wurde unter David zu einer Großmacht.

David machte die Priester am Heiligtum zu königlichen Beamten, behielt das Prinzip der Söldner im militärischen Bereich bei. Vorbild für die Struktur seiner Verwaltung wurde Ägypten mit Hofpropheten, Staatsschreibern, Staatsarchivaren und Statthaltern.

Freilich war es David nicht mehr vergönnt, den Tempel JHWHs in Jerusalem zu bauen, die Bibel begründet es mit seinen Verfehlungen. Allerdings bringt er die zurückgebrachte Bundeslade nach Jerusalem, die später im Allerheiligsten des salomonischen Tempels aufgestellt wird. Der JHWH-Glaube als "Staatsreligion" wurde damit nun auch offiziell für das vereinte Reich bestätigt. JHWH läßt ihm durch Natan verkünden, daß er ihm umgekehrt ein "Haus" (im Sinne von Dynastie) bauen wolle, das ewig Bestand haben werde. David, obwohl späteres Idealbild, wird uns in der Bibel mit all seinen Schwächen (z.B. die Heirat mit Batseba nach der Ermordung ihres Mannes; mit diesem Verbrechen beginnt in der biblischen Darstellung eigentlich schon der Niedergang der Herrschaft Davids: 2. Sam 12,10) geschildert, seine Fehler werden offen getadelt und sogar bestraft. Trotz allem aber (anders als bei Saul) bleibt JHWH mit ihm.

Nachfolger Davids wurde nach seinem Tod um 965 (964) v.Chr. sein Sohn Salomo (freilich nach etlichen, zum Teil tödlich endenden Thronstreitigkeiten unter seinen Söhnen und sogar einem fehlgeschlagenen Putschversuch seines Sohns Absalom gegen ihn), der – noch zu Lebzeiten Davids zum König gesalbt und vermutlich in den letzten Jahren auch sein Mitregent – die Herrschaft ausbaute und

festigen konnte. Er baute auch den viel besungene Ersten Tempel (962-955 v. Chr.), dessen Schönheit und Pracht die Bibel rühmt und von dessen Wiederherstellung durch den Messias man seit der Zerstörung des Zweiten Tempels in Israel (bis heute) träumt. Die Zeit Salomos gilt als eine der friedlichsten, als eine Blütezeit, auch für die Kultur, die allerdings (zusammen mit den literarischen Künsten) unter David begann. Daß dies möglich war, hing historisch-politisch gesehen mit der Schwäche der beiden Großreiche im Norden und Süden Israels (s. Einführung S. 12 f) zusammen. Nie wieder hatte Israel eine solche Ausdehnung. Bei den heutigen politischen Auseinandersetzungen im Nahen Osten aber spielen die Gebiete, die David beherrschte, immer noch eine Rolle: so träumen ultra-orthodoxe Kreise (freilich eine zahlenmäßig geringe Gruppe) vom heutigen Staat Israel in den Grenzen des Königreichs Davids.

Unter David und vor allem unter Salomo bildet sich der zentrale, an den Tempel gebundene Kultus aus. Die Priester gewinnen an Bedeutung, aber auch sie haben Kritiker wie der König: die Propheten. Jerusalems Stellung als Zentrum wird gefestigt und bleibt dies bis heute.

Doch bereits unter den Söhnen Salomos beginnt der allmähliche Zerfall der Königsherrschaft in Israel. Das Reich wird 926 v. Chr. wieder in ein Nord- und ein Südreich (Israel und Juda) geteilt. Die Einheit zu schaffen und zu erhalten war nur möglich unter zwei so starken Persönlichkeiten wie David und Salomo, die auch im Volk weitgehend beliebt waren. Zum weiteren Verlauf der Geschichte Israels sei hingewiesen auf die Einführungen in Heft 1, S. 17 f, 2, S. 77 f und Heft 6, S. 6 ff sowie auf einschlägige Werke zur Geschichte Israels (s. dazu auch die Literaturangaben in den Einführungen).

Der Name David hat vielleicht zwei Bedeutungen: er kann schlicht "Führer" (Befehlshaber = Würde, Vormachtstellung) bedeuten oder "Liebling", "Vielgeliebter" (auch "Onkel"). Beides könnte als Beinamen benutzt worden sein, weswegen der eigentliche Vorname unbekannt wäre, was aber nicht wahrscheinlich ist.

In der *Literatur* und *Kunst* wurden vor allem folgende Motive aus der Davids-geschichte aufgenommen: David als Harfenspieler und (Psalmendichter und) Sänger, als Prophet, als vorbildlicher König (in der Auseinandersetzung mit Saul), im Neuen Testament als Ahnherr Jesu. Im Kampf gegen Goliath sah man den Beweis für die in den Schwachen wirksame Macht Gottes. Es finden sich aber auch Darstellungen von David und Batseba sowie Absalom. Auch Davids freundschaftliche Liebe zu Jonatan wurde thematisiert. Aus unserer Zeit sei hervorgehoben: Stefan Heym "Der König David Bericht". Einer der berühmtesten David-Zyklen ist im Vatikan zu sehen (Raffael u.a.). Eines der 4 Fresken zeigt dabei den Kampf Davids gegen Goliath. Aber schon aus frühchristlicher Zeit stammen die ersten solcher Zyklen, in den Handschriften ab dem 9. Jahrhundert. Michelangelo schuf eine monumentale David-Statue (Florenz). In der *Musik* darf man neben zahlreichen anderen Telemann und Mozart nennen, die Davidstoffe vertont haben, sowie aus unserem Jahrhundert A. Honegger und D. Milhaud, der 1954 eine Oper "David" für Israel schrieb, die im gleichen Jahr in Jerusalem aufgeführt wurde.

Symbole: Davidsstadt und Davidstern

Streng genommen wurde David selbst zum Symbol. Allerdings sind einige Orte und Zeichen mit ihm so stark verbunden, daß sie wiederum zu Symbolen wurden:

Jerusalem wurde als Davidsstadt (ca. 1000 v. Chr.) zum Symbol für das Judentum bis heute. Im Tempel sollte JHWHs Wohnung bei den Menschen sein (ständiger Aufenthalt der Bundeslade), von dort werde einst Gott seine Herrschaft aufrichten, wenn der königliche Messias aus dem Hause Davids dies vorbereitet habe. Von Zion (= Jerusalem) werden die Lehre und das Licht einst für alle Völker ausgehen. Für das Christentum wurde das irdische Jerusalem zum Abbild für das (künftige) himmlische als Zeichen der Gottesherrschaft. Als "Heilige Stadt" gilt sie auch im Islam. Jerusalem wurde aber vor allem für das Judentum *das* kultische,

religiöse und politische Zentrum bis in unsere Tage. (Vgl. dazu die Ausführungen zum Pessachfest in Heft 1)

Traurige Berühmtheit hat der sogenannte *Davidstern* erzielt. Als "Judenstern" ging er in die Geschichte ein und ist Synonym für die Vernichtung von sechs Millionen Juden während des Nazi-regimes. Im Judentum heißt er eigentlich "Magēn David" (hebr.), "Schild Davids". Der Staat Israel nahm dieses Zeichen in seine Flagge auf und machte damit aus dem Schandzeichen ein Ehrenzeichen. Als "Roter Davidstern" hat er die Bedeutung vom "Roten Kreuz" (vor über fünfzig Jahren noch Zeichen für Tod und Vernichtung, heute für die Organisation, die Leben rettet).

David wurde die "Vorlage" für den zu erwartenden *messianischen König*, den Messias, der das Reich Davids (als Friedensreich) wieder aufrichten und Gottes Herrschaft auf Erden vorbereiten würde. An die Herrschaft Davids erinnert man sich als ein Goldenes Zeitalter, das man auch mit der Ankunft des Messias verknüpft. So fragen in Apostelgeschichte 1,6 die Jünger: "Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?" In vielen Bildern des jüdischen Malers Marc Chagall begegnet uns der messianische König David. (Zu "Messias" vgl. auch die Ausführungen in Heft 3, S. 24 und 6, S. 22 f).

Auch der *Thron Davids* wurde zum Symbol als ein Sinnbild ewiger Herrschaft (vgl. 2. Sam 7,16 "Dein Thron wird in Ewigkeit fest stehen").

Die Philister

Um das Jahr 1040 v. Chr. rüsten sich die Philister, um die israelitischen Stämme endgültig zu besiegen. Die Philister galten als besonders gefährliche Feinde. Bis weit in das israelitische Gebiet drangen sie ein und hinterließen dort sogar Besatzungstruppen. Sie beherrschten die fruchtbare Küstenebene. Mit ihren Eisenwaffen (sie hielten im Land Israel das Monopol, auch für Ackergeräte) waren sie (nicht nur) den Israeliten, die nur Bronzewaffen kannten, überlegen. Den durchschnittlich vielleicht

etwa 1,60 m großen Israeliten kamen die großwüchsigen (ca. 1,80 m) Philister wie Riesen vor. Nicht nur einmal wurden die Israeliten von ihnen geschlagen. Bei einem der ersten Siege ging sogar Israels Heiligtum, die Bundeslade zeitweilig verloren und das Heiligtum in Schilo wurde zerstört. Einige Stämme gerieten unter die Herrschaft der Philister.

Die Bibel schildert uns die Philister als "Barbaren", die anderen Göttern dienten, an Macht und Stärke interessiert waren, vor List nicht zurückschreckten (s. Delila und Simson), dem Alkohol nicht abhold waren und Muskelprotze wie Goliath rühmten. Aus der Archäologie aber wissen wir inzwischen mehr über die Philister, die schließlich (durch die Römer) dem Land, sogar bis in unser Jahrhundert hinein, den Namen gaben: Palästina (Philisterland). Sie gehörten wohl zu den Seevölkern (als solche hatten sie immer auch Beziehungen zu anderen Völkern und Ländern), deren Angriff Ramses III. in Ägypten standhalten konnte (Seeschlacht 1190 v. Chr., erster zuverlässiger historischer Bericht über die Philister). Vermutlich waren Hungersnöte (z.B. in Anatolien) Grund für die Einfälle dieser Völkergruppen. In ägyptischen Reliefs kann man davon lesen und Bilder von Philistern erkennen. Sie tragen einen gerippten Helm (Metallhelm mit Federn?), einen Brustpanzer und einen Quastenrock sowie runde Schilde (vgl. dazu die Beschreibung Goliaths in 1. Sam 17,5-7). Es sind große, schlanke Krieger. Sie kämpfen zu Fuß und benutzen keine Kriegswagen. Die Philister hatten eine Art Berufsheer aus schwerbewaffneten, sehr geübten Kriegern. Oft kämpften sie auch als Einzelkämpfer.

Woher sie wirklich kamen, ist bis heute nicht eindeutig geklärt; sprachlich gehörten sie nicht zu den semitischen Völkern. Als zunehmend wahrscheinlich gilt, daß sie aus dem Gebiet der heutigen Türkei (Anatolien) kamen. Anfang des 12. Jahrhunderts v. Chr. sind sie nachweisbar an der Küste Israels. Dort hat die Archäologie 3 von etwa 12 Philisterstädten gefunden, die zu der philistäischen "Pentapolis" (geführt vom König von Gat) gehörten: Aschkelon (mit einem damals bedeutenden, da einzigen Hafen), Asch-

dod und Gaza (an der Küste, entlang der Via Maris), dazu Ekron und Gat (diese beiden hat man noch nicht eindeutig lokalisieren können). In Aschdod fand man Keramik aus der Philisterzeit (die aber deutliche Einflüsse aus Mykene zeigt). In dieser Stadt soll nach biblischer Überlieferung auch das Zentralheiligtum des höchsten Gottes Dagon gewesen sein. Als weitere Götter kennen wir aus der Bibel vor allem Baal-Zebub (eigentlich Baal-Zebul = Erhabener, Fürst; den die Bibel verballhornt wiedergibt als Beelzebub = Herr der Fliegen) und Astarte. Diese Götter wurden vermutlich aus der kanaanäischen Religion übernommen. Mit dem Rückgang der Macht in Ägypten vergrößerte sich die der Philister, die mit Wohlstand gepaart war. Dies mag u.a. die Attraktivität der philistäischen Kultur für die Israeliten ausgemacht haben.

Nach dem Sieg Davids über die Philister werden sie in der Bibel nur noch flüchtig erwähnt. Ihre Rolle in der Geschichte hatte den Höhepunkt überschritten und ging allmählich dem Ende entgegen.

David und Goliath

Nach der Landnahme vollzog sich bei den israelitischen Stämmen der allmähliche Wechsel von der nicht-seßhaften Nomadenkultur (Hirten) zu der seßhaften städtisch-bäuerlichen Kulturform. Allerdings blieben noch über die Jahrhunderte hinweg auch beide Kulturformen bestehen.

Die Geschichte von David und Goliath gehört zu den bekanntesten in der Bibel: Die Philister mit ihrem Heer aus Berufssoldaten mit den überlegenen Eisenwaffen rüsteten zum Kampf gegen die Bauern und Hirten der israelitischen Stämme, deren unzureichende Waffen vor allem aus Holz, Stein oder Bronze bestanden. Das Heer des Königs Saul ist ein wenig geübtes, spontan zusammengerufenes; ein kleiner Teil besteht aus Berufssoldaten. So lagern sich diese ungleichen Heere 40 Tage lang gegenüber, ohne daß es zur Schlacht kommt.

Goliath wird uns als ein riesengroßer, schwerbewaffneter Einzelkämpfer (Vor-

kämpfer) der Philister vorgestellt. Er ist nicht nur größer als die durchschnittlich ohnehin größeren Philister, sondern er mißt "sechs Ellen und eine Handbreite", demnach ist er über 3 m groß. Hier mag die biblische Sage übertreiben, um das Mißverhältnis zwischen den beiden Kämpfern deutlicher hervorzuheben. Goliath trägt die für die Philister übliche Rüstung: Helm und Beinschienen aus Bronze, einen Schuppenpanzer, Schwert und Speer mit einer Eisenspitze. Nicht Davids Waffen sind das, was den Kampf entscheidet und so unerwartet ausgehen läßt. Goliath war diese Art einfach unbekannt, er wurde vielleicht überrumpelt. In jedem Fall fühlte er sich durch seinen "Gegner" David (in dem er eben keinen sah) beleidigt. Die Bibel aber deutet das Geschehen als eine Heilstat Gottes.

Mindestens zwei unterschiedliche *Erzähltraditionen* lagen dem Text zugrunde und schimmern immer wieder durch ihn hindurch: Einmal ist David bereits am Hofe Sauls als ein kriegstüchtiger junger Mann, Harfenspieler und Waffenträger Sauls (Kapitel 16). In Kapitel 17 lesen wir, daß Saul David gar nicht kennt, daß dieser noch ein junger Hirtenknabe ist, der nicht einmal imstande ist, Sauls Rüstung und Schwert zu tragen. Und dann erfahren wir in Kapitel 21,19 sogar, daß nicht David, sondern ein gewisser Elhanan Goliath besiegt haben soll.

Was will dieser Text der Bibel dann sagen, worum geht es im Kern? Die Erzählung von David und Goliath kann als eine *theologische Lehrerzählung* gelten. Sie gilt eigentlich nur als Rahmen für eine Anzahl von Reden, die hier das Wichtigste sind. Den Beteiligten wird in den Mund gelegt, was der Text aussagen will: Durch JHWHs Eingreifen wird das Volk Israel zum Glauben an ihn geführt. David selbst bekennt ihn als den Gott, der für Israel kämpft und der dazu nicht Schwert oder Lanze braucht, sondern der sogar durch Schwache wirkt und mächtig ist. So sagt David zu Saul: "Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister." Und Goliath gegenüber sagt er deutlich: "Ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes

des Heeres Israels, den du verhöhnt hast. Heute wird dich der Herr in meine Hand geben..., damit alle Welt innewerde, daß Israel einen Gott hat, und damit diese ganze Gemeinde innewerde, daß der Herr nicht durch Schwert oder Spieß hilft; denn der Krieg ist des Herrn, und er wird euch in unsere Hände geben." (Verse 37, 45, 46a, 47) Dies sind die Kernsätze. Nicht die Zahl der Menschen oder die Gewalt der Waffen entscheidet, sondern die Beteiligung JHWHs.

Gott also ist es, der handelt, der hilft, der errettet. Er ist es, der für Israel Krieg führt. Israels Feinde sind *seine* Feinde. Schon in der Frühzeit galten Kriege als etwas von Gott Befohlenen. (als Heilige Kriege, *Jahwe-Kriege*). Diese Heiligen Kriege mußten nach bestimmten Vorschriften geführt werden. Beispielsweise muß man vor der Belagerung einer Stadt im Feindesland dieser Friedensbedingungen nennen. Nimmt die Stadt an, darf man keine Bewohner versklaven oder töten. Man zog auch z.B. mit der Bundeslade in den Krieg (s. Saul, der auf diese Weise die Bundeslade an die Philister verlor). Es war dabei immer ein Kampf (Krieg) gegen fremde schädliche, ja bedrohliche Einflüsse (z.B. Götzendienst), damit also ein Kampf für das Überleben Israels als von Gott erwähltes Werkzeug zur Errettung der Welt. JHWH selbst galt als der "Gott der Schlachtreichen Israels" (1. Sam 17,45); ihm gehörte, was erobert wurde. Allerdings waren die Kriege nie Religionskriege im eigentlichen Sinn, sondern Kriege zur Bewahrung der nationalen Identität, die allerdings nicht losgelöst von der Religion betrachtet werden dürfen. Die enge Verbindung zwischen JHWH und seinem Volk machte fast alle Bereiche des Lebens zu etwas Heiligem. Für Israel (dies galt aber auch für andere Völker des Alten Orient) hatten Kriege danach etwas Religiöses, etwas, das eigentlich der Verteidigung dient. Auch der heutige Staat Israel soll nur Verteidigungskriege führen. Das Völkerrecht billigt dies übrigens jedem Staat zu. Hinweisen darf man in diesem Zusammenhang noch auf das Gebot "Du sollst nicht töten", was richtiger mit "Du sollst nicht morden" übersetzt werden

muß, denn es schließt ebenfalls Selbstverteidigung mit ein.

Literaturhinweise

a) zu den Philistern:

* Sitarz, Eugen, Kulturen am Rande der Bibel, Sachbuch über Völker und Götter im Geschichtsfeld Israels Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1992, S. 125-132

* Magnusson, Magnus, Auf den Spuren der Bibel, Die berühmtesten Überlieferungen des Alten Testaments – von der Archäologie neu entdeckt, Manfred Pawlak Verlagsgesellschaft mbH, Herrsching 1985, S. 100-120

b) zu Königtum in Israel und im Orient

* Wuckert, Agnes, Zentrale Texte des Alten Testaments, Eine Praxishilfe für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe I, Kösel Verlag, München 1985, S. 119-134

* Boecker, Hans Jochen, Hermisson, Hans-Jürgen, Schmidt, Johann Michael, Schmidt, Ludwig, Altes Testament, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1986, S. 38-47

c) zu David

* Boecker usw., a.a.O., S. 48-57

* Kolb, Eduard, David, Geschichte und Deutung, Walter Verlag, Olten 1986

Verlaufsskizze zu "David und Goliath"

An einer Feuerstelle draußen – im Hintergrund hört man Kampfgeschrei – unterhalten sich zwei Soldaten; als sie im Gebüsch verdächtige Geräusche hören, stellen sie dort einen jungen Mann mit einem Esel, der sich aber als einen der Ihren ausgibt. Er sei David, Sohn des Isai aus Bethlehem, und mit Essen unterwegs zu seinen Brüdern. Die Soldaten, denen die Familie bekannt ist, zeigen ihm den Weg, er müsse nur dem Geschrei folgen. Bedauernd stellen sie fest, daß immer noch nicht gekämpft werde, statt dessen beschimpfe man sich nur gegenseitig. David will das selbst sehen und läßt seinen Esel solange bei den Soldaten.

Man sieht gestikulierende, mit einfachen Waffen (sie erinnern eher an Stangen als an Speere oder Lanzen) drohende und schimpfende "Soldaten", ohne Rüstung, einfach wie Hirten und Bauern gekleidet. Auf der anderen Seite des Tals, ebenfalls auf einem Hügel, stehen gut gerüstete Soldaten mit Waffen und richtigen Rüstungen. David nähert sich neugierig und suchend der ersten Gruppe; er ruft die Namen seiner drei Brüder und geht dabei durch die Reihen der Krieger. Aus dem Kriegsgeschrei hört man einzelne Sätze deutlich. Man reizt den Gegner damit und will einen Angriff provozieren. David klettert auf einen Baum, von oben sieht er die gegnerischen Soldaten besser. Mit großen Augen sieht er, wie ein die anderen Krieger deutlich überragender, schwer bewaffneter Krieger vor deren Schlachtreihen auftaucht. Unter den Soldaten ist er wohl bekannt, denn sie kommentieren das Geschehen mit: "Jetzt taucht der da drüben schon wieder auf."

Mit lauter Rede macht der "Riese" auf sich aufmerksam. Er fordert jemanden von den Israeliten zum Zweikampf heraus. Doch die ziehen sich zurück, gegen Goliath komme niemand an, meint sogar einer ihrer Anführer, Abner. Als Goliath den Rückzug bemerkt, verstärkt er seine Spottreden, in die er nun auch den Gott der Israeliten einbezieht und dessen

Macht in Frage stellt; und die anderen Philisterkrieger beschimpfen die Israeliten als Feiglinge.

David versteht nicht, daß die Israeliten nicht kämpfen, und fragt die Soldaten danach. Die verweisen auf die wohl unbesiegbare Größe und Stärke Goliath. Er könne es ja selbst versuchen, lachen sie David aus. Bei den wegziehenden Soldaten sind auch Davids Brüder, die sich über das mitgebrachte Essen freuen. Gemeinsam gehen sie ins Lager. Während die Brüder noch essen, wollen sie David wieder nach Hause schicken. Aber so schnell läßt der sich nicht abwimmeln, denn der Vater will Informationen. Eliab versichert David, daß es ihnen gut gehe, ansonsten hätte er ja selbst gesehen, was passiere und was dieser Riese, Goliath sei sein Name, mache. Noch einmal wundert sich David, daß niemand gegen ihn kämpfe; er würde sich diese Spottreden und Beleidigungen nicht gefallen lassen. Daraufhin stößt sein ältester Bruder ihn einfach um, um ihm zu beweisen, wie töricht Davids Reden sind, in seinen Augen ist er noch ein Kind. Er sei nur neugierig auf den Krieg und vernachlässige dabei die Schafherden, die nun ohne Schutz seien. Ein weiter weg sitzender Israelit spottet über David, daß er vielleicht aus Versehen gewinne und dann die Tochter des Königs zur Frau bekäme. Er sei ein Grünschnabel, ein Knirps. Fast trotzig, aber sehr ernsthaft besteht David darauf, daß er kämpfen wolle und werde.

Im seinem Zelt hat König Saul von David gehört und fragt ungläubig nach, daß dieser gegen die Philister antreten wolle. Sauls Feldherr Abner macht sich über David ebenso lustig wie die Soldaten. Saul aber wirkt nachdenklich und gibt dann den Befehl, David zu holen.

Wieder am Feuer fragt Schamma seinen Bruder David, ob er wirklich keine Angst habe, gegen Goliath zu kämpfen. Mit der Gegenfrage "Warum sollte ich?" beantwortet David diese für ihn überflüssige Frage. Inzwischen kommen Eliab

und Abinadab, die anderen Brüder, zu ihnen und sagen David, daß er zum König kommen solle, das habe er nun davon. Eliab hat Angst vor der Blamage.

Unterwegs versucht Abinadab David noch einmal zu erklären, warum niemand gegen Goliath kämpfe. Tag für Tag hören sie die Reden der Philister, ihren Spott, und sie glauben bald selbst, daß sie feige sind und Angst haben. David solle doch nach Hause gehen, er sei zu jung für den Krieg. Was sollten sie wohl dem Vater sagen, wenn er sterben würde. Sie haben Angst um David. Dieser aber ist entschlossen, etwas zu tun. Man dürfe nicht zulassen, daß man über ihren Gott lacht.

Gespannt wartet Saul im Zelt auf David, erhebt sich bei dessen Eintritt und geht zu ihm, um ihn sich anzusehen. Offensichtlich nimmt Saul ihn aber ernst. Er erkundigt sich nach Davids Kriegserfahrungen. Die kann David nicht vorweisen, aber er hätte schon in der Wüste beim Weiden der Schafe einen Löwen getötet. So solle man auch diesen Philister erschlagen, der sich über die Israeliten und ihren Gott lustig mache. Man dürfe keine Angst vor ihm haben; er, David habe keine Angst. Saul fragt, ob er Goliath denn besiegen wolle. Und David antwortet: "Der Herr, unser Gott kann es." Saul befiehlt Abner, David die Rüstung des Königs anzuziehen. Nachdenklich sieht Saul dabei zu. David stolpert draußen vor dem Zelt in der zu großen und zu schweren Rüstung.

Drinne fragt Abner, ob Saul diesen Jungen in den Tod schicken wolle; er hat gemerkt, daß es Saul ernst ist. Saul gibt zu, daß der Philister dem Jungen überlegen ist, aber auch ihm selbst. Schon längst hätte er sich dem Kampf stellen müssen, das erwarte man von ihm. Abner versucht, Saul zu beruhigen, man könne es nicht riskieren, das Leben des Königs und damit das Land aufs Spiel zu setzen. Saul stimmt ihm zu, denn der Verlust des Landes sei zugleich der Verlust der Freiheit. Das dürfe nie geschehen. Nun ist sogar Abner bereit, mit Goliath zu kämpfen, aber Saul wehrt ab. Damit bliebe nur David übrig. Wenn alle zusehen würden, wie David von dem Riesen getötet würde, wäre die Wut der Soldaten

darüber vielleicht so groß, daß sie kämpfen und ihn rächen wollten. Es müsse endlich etwas geschehen. Abner scheint nicht ganz einverstanden mit Sauls Plan. So etwas hätten sie noch nie gemacht, das sei Mord. Saul verneint, es sei ein Opfer.

Mitten in das Gespräch kommt David; in den Sachen könne er sich einfach nicht bewegen. Er vertraut seiner Steinschleuder mehr. Noch mehr aber vertraut er Gott, denn der entscheide allein, wie der Kampf ausgehe. David zieht die Rüstung des Königs aus und verläßt den etwas verblüfft hinter ihm herschauenden König. Abner ist nun einverstanden; wenn der Junge gefallen sei, werde er das Signal zum Angriff geben.

Im trockenen Flußbett sucht sich David sorgfältig prüfend ein paar Steine aus. Er hört den Lärm, den die Philister machen, indem sie auf ihre Schilde schlagen, und kommt zurück.

Mit lauten Rufen begrüßen die Israeliten David, der von Saul und Abner begleitet wird. Auf der anderen Seite taucht Goliath wieder auf und höhnt, ob sie wieder keinen gefunden hätten, der gegen ihn kämpfen wolle. Als er David erblickt, fragt er, ob es denn keinen einzigen Mann gäbe. David kontert: Goliath käme mit einem Speiß, er aber käme im Namen seines Gottes. Goliath fühlt sich verspottet durch diesen Hirtenjungen, der in seinen Augen wirklich kein Gegner ist. Aber David betont noch einmal, daß er auf den Gott Israels vertraue. Siegesicher geht Goliath zum ungleichen Zweikampf hinunter in das Tal. Er nennt David einen Winzling und wirft als "Kostprobe" seinen Speer nach ihm. Als Goliath dann mit dem Schwert auf David losgehen will, um ihn zu töten, greift dieser zur Schleuder. Der Stein trifft Goliath an der Stirn, der Riese fällt einfach zu Boden. Zunächst herrscht ungläubiges Schweigen auf beiden Seiten, dann bricht das Siegesgeschrei der Israeliten los, sie stürmen in den Kampf und schlagen die Philister in die Flucht. Freude wie Erstaunen spiegeln sich auf Davids Gesicht.

Didaktisch-methodische Hinweise zu "David und Goliath"

Ähnlich wie Noah und die Arche, so sind auch David und Goliath in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen. Sozusagen jede oder jeder kennt beide (vor allem in der Kombination) – oder meint, sie zu kennen. "David und Goliath" werden gerne als Vergleich benutzt, wo es darum geht, daß ein Kleiner einem Größeren gegenübersteht, vielleicht diesem sogar überlegen ist (eben wie in der Geschichte). Die Geschichte soll Mut machen, sich nicht unterkriegen zu lassen. Aber der Name Goliath dient auch in der Bezeichnung von Waren (z.B. eines Autos).

Eigentlich müßte man die Geschichte nicht erzählen, denn "man kennt sie ja". Doch der Film zeigt uns Seiten dieser Geschichte auf, die den meisten fremd erscheinen. Möglicherweise haben sie sich damit noch nicht beschäftigt: Was geht in König *Saul* vor? Er muß die Entscheidung fällen, er trägt die Verantwortung. Welche "Rolle" hat *Gott* in der Geschichte, welche hat *David*? Ist er Werkzeug oder handelt er selbständig? Wenn man diese Fragen gründlich durchdacht hat, wird man zu einer anderen Deutung der Geschichte kommen. Sie ist dann nicht mehr (nur) eine Geschichte, wie Kleine doch stärker sind.

Man muß diese Geschichte im Kontext der ganzen Geschichte Davids, aber auch der Königszeit sehen. Und sicherlich liegt später auch die Auseinandersetzung mit dem *Messias* "aus dem Hause Davids" nahe. Die Frage nach Jesus von Nazareth als *Messias* Israels wird auftauchen.

Für jüngere Kinder ist die (weitere) Einbeziehung von Liedern hilfreich. Hingewiesen sei z.B. auf das (Spiel-)Lied "David und Goliath" in: Gerd Watkinson (Hrsg.), 111 Kinderlieder zur Bibel, Verlag Ernst Kaufmann, Lahr, Christophorus-Verlag Herder, Freiburg 1985, S. 41. Auf die Geschichte der ersten drei Könige Israels bezieht sich ein Bastelbogen: Saul, David, Salomo, Kartenskizze mit 25 Aufstellkärtchen zum Ausmalen, zum Ausschneiden, zum Aufstellen, Möckmühler


Arbeitsbogen Nr. 37, Aue-Verlag Möckmühl und Stuttgart 1979.


Hinweise zu den Arbeitsblättern

Die beiden ersten Seiten und die erste Aufgabe von der Seite 95 dienen vor allem der Erarbeitung des Films. Wichtig ist, den Originaltext in der Bibel nachzulesen. Dann fällt besser auf, wo der Film bewußt Akzente setzt. Die Diskussion dieses Vergleichs ist eher älteren Teilnehmenden vorbehalten. Dies gilt ebenso für den Hinweis auf den Untertitel des Films. Die Frage nach der Beteiligung deutscher Soldaten bei UNO-Einsätzen sowie Diskussionen aus der Friedensbewegung, die Frage, ob es einen "gerechten" Krieg überhaupt gibt, sollten behutsam besprochen werden. Als Problem wird sicherlich der Begriff der "JHWH-Kriege" und damit der Rolle Gottes gesehen werden.


Das Arbeitsblatt auf der Seite 95 enthält Aufgaben zum Symbol des *Davidsterns*. Daß dieses Symbol vor allem in unserer eigenen Geschichte eine traurige Berühmtheit erlangt hat, ist bekannt. Es soll dem Unterrichtenden überlassen bleiben, wie weit er darauf im Unterricht an dieser Stelle eingehen möchte (Frage der Altersgruppe!). Sofern ein jüdischer Friedhof oder eine Synagoge in erreichbarer Nähe sind, sollte man diese aufsuchen, da sich dort meistens dieses Symbol finden läßt. Das könnte auch (wie ein geeignetes Bild aus der NS-Zeit oder die Flagge Israels) den Einstieg in die Davidsgeschichte bilden.

Das letzte Arbeitsblatt widmet sich den "Rollen" Davids als König, Sänger und Dichter sowie als Hirte (Hinweis auf Psalm 23). Und die letzte Aufgabe stellt eine Beziehung zu unserer Zeit her. Diese drei Aufgaben lassen sich weiter ausbauen.

 Lies die Geschichte in der Bibel nach und vergleiche sie mit dem Film.

 Die Philister, allen voran Goliath, beschimpfen und verhöhnen die Israeliten. Wie machen sie das?
Wie antwortet David dann darauf?

<i>Goliath und die Philister</i>	<i>David</i>

 Überlegt miteinander, was der Untertitel des Films bedeutet: "Nicht die Waffen entscheiden". Dieser Satz wird noch einmal am Schluß des Films gesagt. Schreibt den Satz unten weiter!

Nicht die Waffen entscheiden, sondern...



Gestalte eine Collage zu der Geschichte von David und Goliath. Benutze dazu Zeitschriften und Illustrierte, aus denen du Fotos und Überschriften (oder Wörter) ausschneiden kannst. Du kannst aber auch selbst etwas in dein Bild schreiben oder malen.



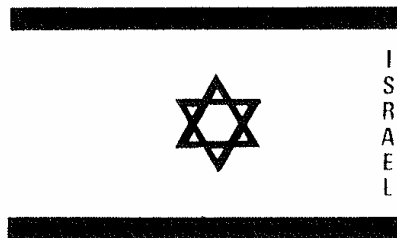
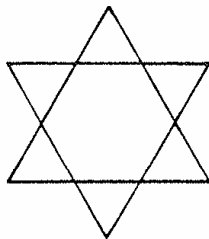
Schreibe auf oder male, welche Berufe David hatte!



Ein Symbol für David ist der Davidstern. Könnt ihr ihn zeichnen?
Woran erinnert er euch? Wo habt ihr ihn schon einmal gesehen?
Heute ist der Stern Teil der Flagge des Staates Israel.

Der Stern hat 12 Ecken (6 spitze außen, 6 breitere innen). Fällt euch ein, wofür die Zahl 12 im Judentum stehen könnte?

Wenn man die einzelnen Teile des Sterns zählt, sind es 7. Erinnert euch diese Zahl an etwas in der Bibel?



Malt auf ein anderes Blatt einen großen Davidstern und in die einzelnen Felder die Geschichte Davids.

Was könnte im mittleren Feld zu sehen sein?



Dieses Lied von König David singt man heute noch in Israel.
Kannst du dir vorstellen, was der Text bedeuten soll?

Tempo steigern!

Da - vid, me-lek Jis-ra - el, chai, chai we-ka - jam
Da - vid, Kö-nig Is- ra - els, im - mer lebst und bleibst du

Da - vid, me-lek Jis- ru - el, chai, chai we-ka - jam.
Da - vid, Kö-nig Is- ra - els, lebst und bleibst be - stehn.

Aus Israel. Aufzeichnung und freie Übertragung Dieter Trautwein.
Aus "111 Kinderlieder zur Bibel", Christophorus-Verlag, Freiburg, und Verlag Ernst Kaufmann, Lahr.



Suche in den Psalmen der Bibel einige aus, die David zugeschrieben werden.
Schau dir besonders Psalm 23 an!



Denk noch einmal zurück an die Geschichte von David und Goliath und schreibe eine Geschichte aus unserer Zeit auf, wo ein scheinbar Schwacher auch ohne große Waffen oder Gewaltanwendung etwas erreicht hat.
Du kannst eine dir bekannte Geschichte aufschreiben oder eine erfinden.

Überschrift:

(Stichworte)